

QuiBuS Qualifizierung in Beruf und Sprache

 Förderprogramm „Integration durch Qualifizierung (IQ)“

**Empfehlungen und Materialien für eine
sprachförderliche Qualifizierung im Berufsfeld Altenpflege**

Impressum

Herausgeber:

**Werkstatt Frankfurt e.V. im
IQ Landesnetzwerk Hessen**

Mainzer Landstr. 405
60326 Frankfurt am Main

WERKSTATT FRANKFURT

QuiBUS

Qualifizierung in Beruf und Sprache

Autorinnen:

Dr. Meta Cehak-Behrmann, Patricia Schulz

Redaktion:

Dr. Meta Cehak-Behrmann

Grafik:

Margaretha Shaw Graphic Design

Druck:

webFLEX Werbung
Waldemar-Klein-Platz 1
63071 Offenbach
www.webflex-werbung.de

1. Auflage November 2014

© Werkstatt Frankfurt e.V.

Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Angabe der Autoren und des Herausgebers.

Das Förderprogramm „Integration durch Qualifizierung“ zielt auf die nachhaltige Verbesserung der Arbeitsmarktintegration von Erwachsenen mit Migrationshintergrund ab. Daran arbeiten bundesweit Landesnetzwerke, die von Fachstellen zu migrationspezifischen Schwerpunktthemen unterstützt werden. Das Förderprogramm IQ wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Bundesagentur für Arbeit finanziert.

Inhalt

1. QuiBuS – ein „add-on“-Projekt in der Altenpflege-Qualifizierung AiQuA	4
Konzept und Vorgehen: Integrierte Sprachförderung im Berufsfeld „Altenpflege“	4
Zum Inhalt: Anwendungshinweise und Übertragbarkeit der Empfehlungen	7
2. Allgemeine Tipps für eine sprachensible Qualifizierung	8
Die Perspektive wechseln: Die sprachlichen Anforderungen in der Altenpflege	9
Eine sprachlernfreundliche Atmosphäre gestalten	10
Die eigene Sprachverwendung überdenken	12
Fachbegriffe und Fachsprache nutzen	12
Am Vorwissen der Lernenden anknüpfen	13
Verständnis sichern	15
Sprachliche Erkundungsaufträge und sprachliche Lernziele einbinden	16
3. Sprachförderliche Lern- und Qualifizierungssituationen in der Altenpflege	19
Die Kommunikation mit Pflegebedürftigen im Rollenspiel	20
Symptome erkennen und benennen	23
Das Übergabegespräch: Eine Drehscheibe für Kommunikation	25
Die Arztvisite vorbereiten	26
„Dauerbrenner“ Pflegebericht	29
Telefonieren – Telefonate entgegennehmen	36
Arbeitsanleitungen selbst erstellen: Die Blutdruckmessung	43
Arbeiten und Lernen mit Sach- und Fachtexten	45
Satzbausteine: Definitionen legen	47
Lernen mit Speed-Dating	48
4. Team-Teaching – Fachlich und sprachlich Qualifizierende als Partner	50
Vorteile	50
Rahmenbedingungen und Herausforderungen	50
Vorbereitende Arbeitstreffen von fachlich und sprachlich Qualifizierenden	51
Durchführungsmöglichkeiten	52
Auswertung und Nachbereitung	52
Literaturverzeichnis	53

1. QuiBuS – ein „add-on“-Projekt in der Altenpflege-Qualifizierung AiQuA

Werkstatt Frankfurt e.V.¹ hat in Kooperation mit dem Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e. V. die „arbeitsintegrierte Qualifizierung in der Altenpflege“ (AiQuA) entwickelt²: Das Projekt AiQuA startete im Juli 2011 und ermöglicht bis zu 80 an- und ungelernten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in den Pflegeeinrichtungen des Frankfurter Verbandes die Qualifizierung zu examinierten Fachkräften in der Altenpflege. Die Lernenden können sich unter Fortführung ihrer Berufstätigkeit innerhalb eines Jahres zum geprüften Altenpflegehelfer/zur geprüften Altenpflegehelferin und nach weiteren zwei Jahren zur examinierten Altenpflegefachkraft qualifizieren.

Die Qualifizierung basiert auf dem Konzept des arbeitsintegrierten Lernens (Lernen im Arbeitsprozess): Selbständiges Arbeiten und selbstorganisiertes Lernen stehen im Mittelpunkt. In wöchentlichen Lern- und Arbeitsgruppen werden die Teilnehmenden u.a. bei der Aneignung des fachtheoretischen und des Prüfungswissens unterstützt; ergänzend finden monatlich ganztägige Vertiefungsworkshops statt. Begleitet werden die Teilnehmenden beim Lernen im Arbeitsprozess von Praxisanleitern und Praxisanleiterinnen in den Pflegeeinrichtungen; die fachlich und sprachlich heterogenen Lerngruppen und die Workshops werden von Lernberatern und Lernberaterinnen bzw. von Lehrkräften und Dozenten/Dozentinnen der Altenpflegeschule des Frankfurter Verbands moderiert.

Ein großer Teil der Lernenden mit Migrationshintergrund ebenso wie auch viele lernungeübte Teilnehmende mit deutscher Muttersprache in AiQuA haben zwar ausreichend sprachliche Kenntnisse für die Alltagsbewältigung, aber erfahrungsgemäß auch einen hohen Unterstützungsbedarf bei der Verbesserung ihrer bildungssprachlichen Kompetenzen. Diese sind für einen erfolgreichen Abschluss ebenso wie für die berufliche Handlungsfähigkeit unabdingbar und können am sinnvollsten in direktem Zusammenhang mit den berufsfachlichen Inhalten erworben werden.³ Dieser Bedarf wurde während des ersten Qualifizierungsjahres auch in AiQuA deutlich sichtbar; seit Sommer 2012 werden daher begleitende Sprachtrainings angeboten, in denen Sprachkräfte die Lernenden bei der sprachlichen Vor- und Nachbereitung der fachlichen Inhalte unterstützen.

Konzept und Vorgehen: Integrierte Sprachförderung im Berufsfeld „Altenpflege“

Ab Januar 2013 wurde die arbeitsintegrierte Qualifizierung in der Altenpflege (AiQuA) durch das Projekt QuiBuS (Qualifizierung in Beruf und Sprache) ergänzt. QuiBuS ist ein Modellprojekt im Handlungsfeld „Berufsbezogenes Deutsch“ im Rahmen des bundesweiten Förderprogramms „Integration durch Qualifizierung (IQ)“ und zielt darauf, fachliches und sprachliches Lernen in der Nachqualifizierung möglichst eng miteinander zu verknüpfen – in organisatorisch/struktureller Hinsicht ebenso wie beim Erwerb bzw. bei der Vermittlung von Fachinhalten. Sprachlernen sollte nicht isoliert außerhalb der beruflichen Qualifizierung stattfinden, sondern zeitlich, räumlich und inhaltlich mit ihr verbunden sein und möglichst auf allen Qualifizierungsebenen, an allen Lernorten verortet werden. Auf diese Weise kann den Lernenden eine bedarfsgerechte und individuelle berufsbezogene Unterstützung in verschiedenen Formen angeboten werden. Der Fokus in QuiBuS liegt dabei einerseits auf der Fragestellung, wie Praxisanleiter, Lernmoderatoren und die Lehrkräfte und Dozenten der Altenpflegeschule die

¹ Werkstatt Frankfurt e.V. ist ein Unternehmen der Sozialwirtschaft in Frankfurt am Main. Sie bietet Beratung, Qualifizierung und Beschäftigung für alle Menschen, die Arbeit suchen bzw. sich fort- und weiterbilden möchten und dabei umfassende Unterstützung benötigen. Auf der Basis langjähriger Erfahrung und ausgezeichneter Qualifizierungskonzepte z. B. im Bereich des Lernens im Arbeitsprozess umfasst das Angebot der Werkstatt Frankfurt e.V. u.a. die arbeitsintegrierte Nachqualifizierung an- und ungelernter Erwachsener in zahlreichen Berufsbildern aus unterschiedlichen Bereichen.

² Der Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V. ist der größte Träger sozialer Einrichtungen in Frankfurt u.a. mit sieben Alten-/Pflegeeinrichtungen. Sein vielfältiges Angebot deckt die gesamte Bandbreite von Dienstleistungen für ältere Frankfurter Bürger ab. Das Projekt AiQuA läuft seit Juli 2011, es erhielt im Februar 2013 den 1. Preis im bundesweiten Wettbewerb um innovative Ansätze der Personalentwicklung in der Pflege, ausgeschrieben vom Institut für angewandte Sozialforschung AGP.

³ Vgl. Bethscheider et al.: Positionspapier. Weiterbildungsbegleitende Hilfen als zentraler Bestandteil adressatenorientierter beruflicher Weiterbildung. Zur Relevanz von Deutsch als Zweitsprache und Bildungssprache in der beruflichen Weiterbildung. Hg. v. Amt für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 2011 (3. Auflage), S. 11.

Lernenden mit Migrationshintergrund auch bei der Erweiterung ihrer berufsbezogenen Sprachkompetenzen unterstützen können. Andererseits ist zu überlegen, wie die vorhandenen Sprachtrainings und die Sprachlehrkräfte selbst mit in die fachliche Qualifizierung eingebunden werden können, so dass die Lernenden entsprechend ihrer individuellen Voraussetzungen zeitnah, flexibel und vor allem ausgerichtet auf die berufssprachlichen Spezifika unterstützt werden können.

Die Grundlagen des „Integrierten Fach- und Sprachlernens“:

- Die Lernenden bringen ein Mindestniveau an Sprachkenntnissen mit.
- Fachinhalte werden sprachsensibel vermittelt.
- Qualifizierte Sprachlehrkräfte unterstützen die Lernenden fachbezogen beim Erwerb der bildungssprachlichen Strukturen.

Für die Gestaltung einer sprachförderlichen Arbeits- und Lernumgebung in einer Qualifizierung stehen unterschiedliche Instrumente zur Verfügung, die idealerweise ineinandergreifen. Neben qualifizierungsbegleitenden Sprachtrainings können dies z. B. die Sprachsensibilisierung der Qualifizierenden und die Durchführung von Team-Teachings mit einer Sprachlehrkraft sein. Ratsam ist es, die entsprechenden Instrumente bereits bei der Maßnahmekonzeption mit zu berücksichtigen. Denn die Umsetzung einer integrierten Sprachförderung beansprucht natürlich ein gewisses Kontingent der Qualifizierungszeit und der personellen Ressourcen. Fach- und Sprachlernen zu kombinieren bedeutet immer auch eine enge Kooperation aller Qualifizierenden: Fach- und Sprachkräfte müssen eng zusammenarbeiten und in einem regelmäßigen Austausch stehen, die berufsspezifischen sprachlichen Anforderungen sind zu ermitteln, fachliche und sprachliche Lerninhalte und Lernziele müssen aufeinander abgestimmt und Lern- und Arbeitsmaterialien entsprechend angepasst oder auch neu entwickelt werden. Die gemeinsame Durchführung von Qualifizierungssituationen erfordert eine gemeinsame Vorbereitung, Planung und Auswertung, die Lernprozesse der Teilnehmenden sind auch unter sprachlichen Gesichtspunkten zu evaluieren und zusätzliche Sprachtrainings, in denen z. B. Fachinhalte sprachlich vor- oder nachbereitet werden können oder die Teilnehmenden gezielt beim Erwerb der komplexen sprachlichen Strukturen der Bildungs- und der Fachsprache unterstützt werden und Strategien zum selbständigen Umgang mit sprachlichen Schwierigkeiten erarbeiten können, benötigen ebenfalls einen Teil der Qualifizierungszeit.

Die nachträgliche Implementierung einer integrierten Sprachförderung in eine Qualifizierungsmaßnahme, wie sie auch im Rahmen von QuiBuS erfolgte, bedeutet immer eine große Herausforderung. Die entsprechenden Instrumente sind dann an die jeweiligen Rahmenbedingungen – so z. B. an die konzeptionellen Voraussetzungen der Qualifizierung, an ihre didaktische Ausrichtung, an bereits bestehende Abläufe und an die Gegebenheiten in den Pflegeeinrichtungen – anzupassen. Dies erfordert von allen Beteiligten hohes Engagement und die Bereitschaft, die Alltagsroutine zu durchbrechen und gemeinsam gangbare Wege zu finden und neue Methoden zu erproben. Nach einer Analyse der Ausgangsbedingungen und einer ersten Ermittlung der teilnehmerorientierten- und der berufsspezifischen Sprachbedarfe wurden im Rahmen des Projekts QuiBuS die weiteren Arbeitsschritte abgestimmt:

- **Sprachbedarfsermittlung:**⁴ Um die tatsächlichen, für die Berufspraxis und für einen erfolgreichen Qualifizierungsabschluss erforderlichen Sprachbedarfe zu ermitteln, hospitierte die Sprachkraft u.a. regelmäßig am Arbeitsplatz und in den Lerngruppen und führte Interviews bzw. Befragungen mit den Qualifizierenden und den Lernenden durch. Sie identifizierte sprachlich lernhaltige Situationen im Arbeits- und im Lernprozess und nutzte

⁴ Anregungen zur Durchführung einer berufsbezogenen Sprachbedarfsermittlung finden sich in Weissenberg, J.: Sprachbedarfsermittlung im berufsbezogenen Unterricht Deutsch als Zweitsprache. Ein Leitfaden für die Praxis. Hg. v. passage gGmbH. Fachstelle Berufsbezogenes Deutsch im IQ-Netzwerk, Hamburg 2012.

diese als Ausgangsmaterial für die Entwicklung von Anleitungs- und Lernsituationen. Die didaktische Aufbereitung dieser Anleitungs- und Lernsituationen wurde dabei an die jeweils unterschiedlichen Voraussetzungen der Lernenden angepasst. Gleichmaßen wurden die Fachliteratur und andere Lernmaterialien wie prüfungsvorbereitende Texte und Prüfungsfragen gesichtet, um die für den theoretischen Wissenserwerb erforderlichen sprachlichen Anforderungen zu ermitteln. Die sprachlichen Anforderungen sollten ebenso wie die fachlichen Anforderungen als Lernziele formuliert und damit für alle Beteiligten transparent werden.

- **Erprobung der Anleitungs- und Lernsituationen/Team-Teaching:** In der Altenpflege ist eine direkte Spracharbeit am Arbeitsplatz nur in wenigen Ausnahmefällen möglich (z.B. bei der Pflegedokumentation oder während der Übergabegespräche); daher kommt der vor- und nachbereitenden Spracharbeit in den Sprachtrainings und in den Lerngruppen ein ebenso hoher Stellenwert zu wie der Gestaltung einer sprachlernfreundlichen Atmosphäre, die bei der Qualifizierung am Arbeitsplatz wirken kann (vgl. dazu Abschnitt 2). Die entwickelten Lern- und Anleitungssituationen wurden inhaltlich und fachlich mit den Qualifizierenden abgestimmt und vorrangig in den Lerngruppen und in den Sprachtrainings erprobt. Sofern es der Pflegealltag zuließ, wurden sie in Form von Team-Teachings gemeinsam vorbereitet und durchgeführt. Die Auswertung erfolgte gemeinsam mit den Lernenden, die ihre Lernergebnisse am Arbeitsplatz erprobten.
- **Sprachsensibilisierung der Qualifizierenden:** Durch den beständigen Austausch über fachliche und sprachliche Lernthemen und durch die Kooperation mit der Sprachkraft bei der Überarbeitung von Anleitungssituationen bzw. bei der Vorbereitung von Team-Teachings entsteht ein sprachsensibilisierender Lernprozess. Praxisanleiter/-innen und Lernmoderator/-innen werden durch die gemeinsame Arbeit mit der Sprachkraft dafür sensibilisiert, was eine (Nach-)Qualifizierung im Erwachsenenalter in einer Fremd-/Zweitsprache bzw. mit geringer bildungssprachlicher Kompetenz für die Lernenden bedeutet, welche Verständigungsfallen sich in einer vermeintlich funktionierenden Sprachverwendung verbergen können und welche Strategien es gibt, um die Lernenden in der beruflichen Qualifizierung sprachlich zu unterstützen. Begleitend werden Workshops zur Sprachsensibilisierung für Praxisanleiter/-innen und Lehrkräfte und Dozenten in der Altenpflege konzipiert und durchgeführt.
- **Einbindung der Sprachtrainings in den Qualifizierungsalltag:** Der systematische Aufbau von bildungssprachlichen Kompetenzen und die Arbeit an Sprachstrukturen sind Qualifizierungselemente, die in der Regel nicht von beruflich Qualifizierenden geleistet werden können; sie sollten prinzipiell von Sprachlehrkräften für Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache übernommen werden. In AiQuA werden von insgesamt drei Sprachlehrkräften wöchentlich fünf Sprachtrainings angeboten. Sie haben das Ziel, die Lernenden bei der Verbesserung ihrer fach- und bildungssprachlichen Kompetenzen zu unterstützen. Im Rahmen von QuiBuS ging es nun v.a. darum, die Sprachtrainings so zu gestalten, dass sie als ein in die Qualifizierung integriertes Element der Sprachförderung wirken können: Die Sprachlehrkräfte sollten sich als ein Teil der gesamten Lernprozessbegleitung verstehen. Die Sprachtrainings sind offen und teilnehmerorientiert konzipiert: Die Lernenden gestalten ihren Spracherwerb wesentlich selbst mit, sie ermitteln im Verlauf ihrer Arbeits- und Lernwoche ihre Sprachbedarfe, z. B. wahrgenommene sprachliche Stolpersteine, und bringen diese mit in die Sprachtrainings. Die Themen in den Sprachtrainings sind immer gekoppelt an die jeweils aktuellen fachlichen Lern- und Arbeitsthemen, so dass die Wechselwirkung zwischen der Erarbeitung der fachlichen Inhalte und ihrer sprachlichen Ausdrucksformen effektiv genutzt werden kann; schwierige Fachtexte werden mit den Lernenden entlastet und re-formuliert, Grammatikfragen situativ aufgegriffen, so dass die Lernenden sie im Verein mit den fachlichen Kontexten bearbeiten können. Dies erfordert eine kontinuierliche Abstimmung der fachlichen und der sprachlichen Belange zwischen den Sprachlehrkräften und den verschiedenen Fachexperten, die zeitlich, räumlich und inhaltlich zu koordinieren ist. Durch eine enge Kooperation kann nicht nur die fachliche Absicherung der Spracharbeit gewährleistet werden; vielmehr entsteht durch den beständigen Austausch von Fach- und Sprachqualifizierenden ein wechselseitiger Lernprozess, bei dem nicht nur die Qualifizierenden für eine bewusste und unterstützende

Sprachverwendung, sondern auch die Sprachlehrkräfte für die berufsfachlichen Besonderheiten sensibilisiert werden. Auf diese Weise konnte im Rahmen des Projekts ein integriertes Fach- und Sprachlernen realisiert werden, wobei der systematische Aufbau der bildungssprachlichen Kompetenzen in Verflechtung mit den Fachinhalten in den Sprachtrainings verankert war.

Zum Inhalt: Anwendungshinweise und Übertragbarkeit der Empfehlungen

Im vorliegenden Heft sind Tipps und Empfehlungen für eine sprachensible, respektive sprachförderliche Qualifizierung zusammengefasst, die aus den Erfahrungen während der Arbeit in QuiBuS entstanden sind. Sie richten sich prinzipiell an alle, die mit der Qualifizierung oder Ausbildung von Lernenden mit Migrationshintergrund in der Altenpflege befasst sind. Die skizzierten Lern- und Anleitungssituationen und die zugehörigen Materialien (u. a. Arbeitsblätter, Checklisten, Erkundungsaufträge) basieren auf authentischen Situationen, die während der Bedarfsermittlung als sprachlernhaltig ermittelt werden konnten. Sie wurden in Kooperation zwischen den Sprachkräften, der Praxisanleitung und den Lernmoderatorinnen entwickelt und in den Lerngruppen und Sprachtrainings bzw. nach Möglichkeit auch am Arbeitsplatz erprobt. Die hierzu angeführten Ergebnisbeispiele dienen der Veranschaulichung der jeweiligen Lernprozesse und entsprechen nicht unbedingt einer vollständig „richtigen“ oder „idealen“ Lösung. Methodisch sind die hier dargestellten Situationen auf die sprachliche Erschließung von Fachinhalten ausgerichtet; sie bilden nicht den systematischen Aufbau bildungssprachlicher Kompetenzen ab, wie er in den begleitenden Sprachtrainings angeboten wird.

Die Situationen und Materialien sind grundsätzlich flexibel anwendbar; sie können mit nur leichten Änderungen auf andere Lernarrangements und Qualifizierungsformen übertragen und an die individuellen Voraussetzungen der Lernenden angepasst werden. Aus der Vielzahl der ermittelten Bedarfe wurden v.a. solche Lern- und Anleitungssituationen ausgewählt, die prüfungsrelevant sind und die einen hohen Stellenwert im Hinblick auf die berufliche Handlungsfähigkeit haben, d. h. typische, wiederkehrende Situationen des Berufslebens, deren sprachliche Bewältigung für viele Lernende eine Herausforderung darstellt.

Vorangestellt sind allgemeine Tipps zur Gestaltung einer sprachsensiblen Qualifizierung. Hier finden sich Empfehlungen für einige grundsätzliche Fragen, die sich Qualifizierenden im Umgang mit dem Thema Sprache und sprachförderliches Qualifizieren häufig stellen.

2. Allgemeine Tipps für eine sprachensible Qualifizierung

In Anleitungssituationen steht die fachlich-inhaltliche Qualifizierung zunächst im Vordergrund; diese erfolgt jedoch in wesentlichen Teilen über Sprache. Durch einen bewussten Umgang mit der Sprache können Qualifizierende auf Basis ihrer muttersprachlichen Kenntnisse Lernende mit Migrationshintergrund unterstützen. Dabei geht es nicht darum, dass fachlich Qualifizierende auch Sprachunterricht erteilen. Es geht vielmehr darum, ein sprachlernförderliches Arbeitsumfeld zu gestalten und die eigene Sprache bewusst so einzusetzen, dass das gegenseitige Verstehen – und somit auch die Lernprozesse und die Arbeitsabläufe – positiv beeinflusst werden.

Sprachensible Qualifizierung ...	
<p>... ist NICHT</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ die perfekte Grammatik ▪ der immer richtige Artikel ▪ die perfekte Satzstellung ▪ die perfekte Aussprache ▪ die perfekte Rechtschreibung <p>... ist KEIN Deutschunterricht!</p>	<p>... bedeutet vielmehr</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Strategien für gegenseitiges Verstehen und bessere Verständigung ▪ Vorteilhafte Bedingungen für das Lernen und Qualifizieren ▪ Erleichterung und Entlastung in der Qualifizierung ▪ Ökonomische Arbeitsabläufe

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, das Lern- und Arbeitsumfeld sprachförderlich zu gestalten. In den folgenden Abschnitten haben wir einige Tipps zusammengestellt, die sich im Rahmen unserer Arbeit als nützlich erwiesen haben. Dabei geht es zum einen darum, durch sprachliche Vereinfachung den Lernenden den Zugang zur beruflichen Kommunikation und zu den Fachinhalten zu erleichtern, zum anderen aber auch darum, das Sprachlernen und die Verbesserung der sprachlichen Kompetenzen zu fördern bzw. anzuregen.

Tipps für eine sprachensible Qualifizierung

- Die Perspektive wechseln: Die sprachlichen Anforderungen in der Altenpflege
- Eine sprachlernfreundliche Atmosphäre gestalten
- Die eigene Sprachverwendung überdenken
- Fachsprache und Fachbegriffe nutzen
- Am Vorwissen der Lernenden anknüpfen
- Verständnis sichern
- Sprachliche Erkundungsaufträge und sprachliche Lernziele

Die Perspektive wechseln: Die sprachlichen Anforderungen in der Altenpflege

Wie jede Sprache so ist auch das Deutsche als Fremd- oder Zweitsprache voller Tücken und versteckter Fallen. Viele Wörter und Sätze wollen zunächst einmal sortiert sein, bevor man die Gesamtbedeutung einer Aussage erfassen kann. Das erfordert Zeit und manches Mal zusätzliche Erläuterungen. Muttersprachlern ist das in der Regel nicht bewusst. Für Qualifizierende ist es hilfreich zu wissen, dass es solche Verständigungsfallen gibt – auch wenn man bereits versucht, sich einfach und verständlich auszudrücken. Manche „Störung“ in den Arbeitsabläufen und manch „vergessene“ Arbeit erscheinen dann vielleicht in einem anderen Licht.

Hilfreich ist es in jedem Fall, sich die hohe Bandbreite sprachlicher Anforderungen zu verdeutlichen, mit denen Lernende im Berufsfeld Altenpflege konfrontiert sind:

Die sprachlichen Anforderungen in der Altenpflege sind komplex. Es handelt sich um einen hoch kommunikativen Beruf, der von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen eine immense Bandbreite sprachlich-kommunikativer Fertigkeiten und Ausdrucksformen verlangt – dazu Sicherheit, Präzision und Schnelligkeit auch beim spontanen sprachlichen Reagieren.

Neben der Verständigung mit Vorgesetzten, Kollegen und Kolleginnen müssen Pflegekräfte den Kontakt zu den Pflegebedürftigen und Angehörigen unterschiedlicher sozialer Schichten herstellen und aufrechterhalten und dabei mit kommunikativen Mitteln Sicherheit und Wohlfühl vermitteln; aufklärende Informations- und professionelle Beratungsgespräche gehören ebenso zu ihren Aufgaben, wie die kompetente Handhabung unterschiedlicher Formulare. In der Interaktion mit Ärzten und Therapeuten sowie im Berichtswesen ist die Fähigkeit gefragt, knapp und dennoch umfassend und fachlich präzise zu informieren. In besonderen Situationen, wie in Notfällen, müssen Informationen schnell und präzise erfasst bzw. weitergeleitet werden.

Dazu kommt ein breites Spektrum an berufsspezifischen Fachbegriffen (die gesamte medizinische und pflegerische Terminologie) und – für Ausbildung, Qualifizierung, Fort- und Weiterbildung unerlässlich – die Fähigkeit, komplexe Fachtexte entschlüsseln zu können: vom Arztbrief über Packungsbeilagen und Gebrauchsinformationen zu Medikamenten über Arbeitsanleitungen (z. B. zur Herstellung und Anwendung von Desinfektionslösungen) bis hin zur Lektüre von Fachlehrbüchern, die gerade in der Altenpflege häufig in Form von Nachschlagewerken, d. i. in hoch komplexen Sprachstrukturen konzipiert sind und für deren Verständnis es entsprechend fundierte bildungssprachliche Kompetenzen braucht.

Eine sprachlernfreundliche Atmosphäre gestalten

Die Frage, wie man eine sprachlernfreundliche Atmosphäre gestalten kann, beschäftigt viele Menschen, die in der beruflichen Qualifizierung tätig sind. Was kann man tun, um eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen, in der Lernende mit Migrationshintergrund sprachlich bedingte Hemmungen abbauen, sich aktiv z. B. in Besprechungen einbringen und angeregt werden, ihre sprachlichen Kompetenzen zu erweitern?

Die Inhalte einer Aussage hören

Sprachliche Unsicherheit führt häufig dazu, dass sich Deutschlernende auch im Arbeitsprozess zurückziehen, weniger anspruchsvolle Aufgaben erhalten und ihre Potentiale nicht zum Einsatz kommen. Unter Stress und Anspannung sinkt das Sprachvermögen in einer Fremdsprache erfahrungsgemäß, während zugleich die Angst fehlerhaft zu sprechen, wächst. Qualifizierende können hier unterstützen, indem sie in Gesprächen grundsätzlich den Fokus darauf richten, WAS die Lernenden ausdrücken möchten und eventuelle Fehler in Grammatik oder Aussprache „überhören“. Eine solche inhaltsorientierte Haltung vermittelt Wertschätzung und Interesse; sie schafft Vertrauen und Sicherheit und damit die Basis für die weitere Spracharbeit in der fachlichen Qualifizierung.

Geduld und Ausdauer: Sprechen lernt man nur durch Sprechen

Die „richtigen Worte“ zu finden, ist selbst in der Muttersprache nicht immer ganz einfach. In einer Fremd- oder Zweitsprache genau das zu formulieren, was man sagen möchte, bedeutet oft, mühevoll nach passenden Vokabeln zu suchen, die gefundenen Wörter nach diffusen Regeln in ein schwer greifbares Satzbaumuster einzusortieren, mögliche Wortformen gegeneinander abzuwägen und nicht zuletzt befremdliche Lautfolgen im Vorgang des Aussprechens zu artikulieren. Das Formulieren ist noch nicht automatisiert, sondern ein eigenständiger, zeit-, denk- und energieaufwändiger Arbeitsschritt – nicht selten verbunden mit dem Gefühl, dass das Gesagte das eigentlich Gemeinte dann doch nur unzureichend vermittelt. Solche Gesprächssituationen können von beiden Seiten als mühsam, anstrengend und zeitraubend erlebt werden und sie erfordern Geduld. Nicht selten werden sie daher auch vermieden zugunsten einer Verständigung mittels mimisch und gestisch untermalter Einsilbigkeit. Für die sprachliche Weiterentwicklung gilt allerdings: Je häufiger die Lernenden die Gelegenheit haben, selbständig ihren Sprachfluss und das Funktionieren des Sprechens zu erproben, umso eher kann auch der allmähliche Übergang in einen produktiven Informationsaustausch erfolgen. Gelegenheiten, Gespräche anzuregen, bieten sich auch in einem ausgefüllten Pflegealltag immer wieder: Fordern Sie z. B. während der Übergabe die Lernenden auf, ihre Meinung zu bestimmten Pflegesituationen zu äußern oder ihre Einschätzung zur Entwicklung eines Bewohners zu formulieren. Bei Vorbereitungsarbeiten können die Lernenden ihre Arbeitshandlungen begleitend beschreiben („Was machen Sie gerade?“) und in den Übergängen zwischen zwei Pflegesituationen können sie die nächsten Arbeitsschritte und den kommenden Pflegeablauf im Gespräch planen („Was werden wir als nächstes tun? Wovon hängt das ab?“).

Sprache, Kommunikation und gegenseitige Verständigung zum Thema machen

Gerade, wenn Menschen unterschiedlicher Muttersprache zusammenarbeiten, kann das Sprechen über die Art und Weise, wie man sich gegenseitig verständigt, zur allseitigen Entlastung und zu einer entspannten Atmosphäre beitragen. Dabei sollte **das gesamte Team** in die Verständigungsprozesse mit einbezogen werden. Mitarbeitende und Lernende aus unterschiedlichen Kulturkreisen und mit unterschiedlichem Wissensstand finden aus ihrer eigenen Erfahrung heraus oft die besten Ansatzpunkte für Erklärungen und können sich fachlich wie sprachlich gegenseitig unterstützen.

Fordern Sie die Lernenden dazu auf, **sprachliche Stolpersteine** zu sammeln und mit Ihnen oder den Kollegen und Kolleginnen zu besprechen. Fragen, die die Lernenden dabei stellen, können z.B. lauten: „Bei welcher Anleitung hatte ich das Gefühl, etwas nicht verstanden zu haben?“ „Was hätte ich dem Bewohner oder dem Angehörigen eigentlich noch gerne gesagt, aber ich wusste nicht wie?“ Oder konkreter: „Wie kann ich einem Bewohner sagen,

dass er das Bein „so“ machen soll?“ In der Altenpflege gibt es viele sprachliche Situationen, die aufgrund der Anwesenheit von Bewohnern, Angehörigen oder Ärzten nicht sofort bearbeitet werden können. Durch das Sammeln dieser Situationen werden die Lernenden dafür sensibilisiert, sprachliche Ausdrucksformen im Arbeits- und Lernalltag bewusster wahrzunehmen und ihre eigenen Lernbedarfe zu erkennen und zu formulieren. Zugleich erhalten Qualifizierende einen Blick dafür, welche Situationen für die Lernenden sprachlich schwer zu bewältigen sind.

Hilfreich ist es auch, Interesse an den verschiedenen Sprachen zu zeigen und die unterschiedlichen Sprachkenntnisse zu nutzen. **Sprachvergleiche** bringen häufig erstaunliche Ähnlichkeiten zu Tage, die die Verständigung und das begriffliche Verstehen erleichtern: Neben der medizinischen Terminologie gehören auch Wörter wie Appetit, Ananas, Banane, Kaffee, Kakao und Tomate dazu, ebenso Kopie, Kommunikation oder Information. Entsprechend wird der Begriff „Dokumente“ leichter verstanden als „Unterlagen“.⁵

Produktiv und lerneffektiv können Sprachvergleiche auch sein, wenn sich für Fachinhalte nicht sofort Entsprechungen in anderen Sprachen finden: Denn die Frage, wie z. B. „die Bestellung eines gesetzlichen Betreuers“ in anderen Sprachen ausgedrückt wird, führt in der Regel nicht nur zu einer sprachlichen, sondern auch zu einer intensiven fachlichen Auseinandersetzung mit diesem Thema. Solche Debatten sollten von den Qualifizierenden allerdings gesteuert werden: Die einzelnen Gedankenschritte können z.B. jeweils in einer für alle verständlichen Formulierung gesichert und dann von den Lernenden in eine abschließende Zusammenfassung des Erarbeiteten übertragen werden.

Dolmetschen macht abhängig

Weniger empfehlenswert ist die (regelmäßige) Übersetzung von Arbeitsaufgaben durch zweisprachige Kollegen. Vordergründig mögen Vorgänge dadurch beschleunigt werden, tatsächlich wird aber v.a. die gegenseitige Abhängigkeit von einem Dolmetscher und nicht die sprachliche Weiterentwicklung gefördert. Eine Übersetzung kann im Einzelfall, bei gravierenden Verständigungsproblemen, durchaus als Notbehelf dienen; zugunsten des Sprachlernens sollte dann aber darauf geachtet werden, dass die deutsche Version auch als neues Wissen gesichert wird (z.B. durch Aufschreiben).

Zeit für Nachfragen

Sinnvoller ist es, in Arbeitsbesprechungen, Feedbackgesprächen oder Fachanleitungen **ausreichend Zeit einzuplanen**, die es den Lernenden ermöglicht, ihre Anliegen und Nachfragen zu formulieren. Zusätzliche Erklärungseinheiten, eventuell notwendige Wiederholungen und die gegenseitige Absicherung, dass man sich „richtig“ versteht, sollten mit eingeplant werden.

Qualifizierende sehen und spüren in der Regel, wenn Lernende etwas nicht verstanden haben: Ermutigen Sie die Lernenden immer wieder, bei Unklarheiten von sich aus nachzufragen. Wenn Sie selbst Verständnisschwierigkeiten vermuten, versuchen Sie, mit Hilfe von W-Fragen gemeinsam zu klären, worum genau es sich bei der Schwierigkeit handelt. Auch wenn es zeitaufwändig erscheint: Langfristig ist es effektiver, eine Aufgabe gleich zu Beginn noch einmal kleinschrittig durchzusprechen, als nach ein paar Stunden oder Tagen mittlerweile nicht mehr nachvollziehbare Missverständnisse aufzuklären (s. unten: Verständnis sichern).

⁵Weitere Anregungen finden sich u.a. auf [http://de.wikipedia.org/wiki/Internationalismus_\(Sprache\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Internationalismus_(Sprache)).

Die eigene Sprachverwendung überdenken

Aussprache

Eine klare und deutliche Aussprache, möglichst hochdeutsch, ein nicht zu schnelles Sprechtempo und eine angemessene Lautstärke erleichtern Deutschlernenden das Hörverstehen. Versuchen Sie, auch beim Sprechen an die Wortgrenzen zu denken. Denn bereits ein ganz natürlich gesprochener Satz in einem Deutsch ohne besondere regionale Färbung, wie „Der Rollator steht in der B 8 im Gang“, kommt beim ungeübten Hörer letztlich so an: „derrollatorschteetinderbeachtimgang“ – ein Buchstabenbrei, der erst einmal sortiert werden will. Durch bewusst gesetzte Pausen im Sprechfluss können Sie neue Wörter und wichtige Informationen hervorheben.

Arbeitsanweisungen und Aufträge formulieren

- Formulieren Sie ihre Arbeitsanweisungen und Aufträge an die Lernenden möglichst strukturiert. Benennen Sie kleinschrittig die wesentlichen Arbeitsschritte und was genau Sie von den Lernenden erwarten.
- Reduzieren Sie Ihr Sprechtempo und machen Sie nach jedem Gedankengang eine Pause.
- Bilden Sie kurze Sätze. Jeder Satz sollte nur einen Gedankengang bzw. einen Arbeitsschritt enthalten.
- Wenn Sie neue oder besonders lange Fachbegriffe verwenden, erläutern Sie diese zusätzlich in einfacher Sprache: „Bei dieser Lösung müssen Sie die (Pause) Standzeit (Pause) beachten. Standzeit – das bedeutet: Haltbarkeit. Also: Wie lange dürfen wir diese Lösung verwenden.“
- Verwenden Sie die eingeführten Begriffe möglichst konsequent weiter. Wenn Sie für einen Gegenstand oder für einen Sachverhalt zwei verschiedene Wörter benutzen (z. B. „Knopf“ und „Schalter“ für eine Einschaltvorrichtung an einem Gerät), sollten Sie die Lernenden darauf hinweisen.
- Sichern Sie zwischendurch und jedenfalls am Ende einer Arbeitsanweisung oder eines Auftrags ab, ob und wie Sie verstanden wurden (s. auch unten Abschnitt „Verständnis sichern“).

Fachbegriffe und Fachsprache nutzen

Um die gegenseitige Verständigung zu fördern, ist es durchaus sinnvoll, die eigene Sprache zu vereinfachen und sich am Sprachniveau der Lernenden zu orientieren (s. oben). Fachbegriffe und die Fachsprache sollten dennoch nicht vermieden werden. Denn die Lernenden müssen sich spätestens in der Prüfung in der berufsfachlichen Sprache zurechtfinden. Wer aus dem Arbeitsalltag bereits daran gewöhnt ist, dass Betreuer ebenso „bestellt“ werden wie die Medikamente in der Apotheke, Verträge wie Türen „geschlossen“ und Pflegegesetze wie Besucher „verabschiedet“ werden, bevor sie „in Kraft treten“, lässt sich durch solche Formulierungen in Fachtexten oder Prüfungsfragen nicht mehr so leicht irritieren.

Qualifizierende haben immer auch eine sprachliche Vorbildfunktion. Dies gilt nicht nur für Fachanleitungen, sondern prinzipiell für alle Gesprächssituationen, so z. B. wenn es um die Beschreibung von Pflegehandlungen, um Befindlichkeiten oder Zustandsveränderungen bei Pflegebedürftigen oder um besondere Vorkommnisse in der Pflege oder beim Kontakt mit Angehörigen geht. Alltagssprachliche Formulierungen wirken hier, wenn auch ungewollt, häufig (ab-) wertend; gerade diese Konnotation ist für Lernende mit Migrationshintergrund jedoch nicht immer erkennbar („Wenn es stinkt...“ – „Bei starkem Uringeruch ...“). Durch die alltägliche Verwendung der Fachsprache werden die Lernenden mit den Formulierungen vertraut, die sie z. B. in der Übergabe oder im Pflegebericht anwenden können.

Am Vorwissen der Lernenden anknüpfen

Erwachsene Lernende mit Migrationshintergrund haben häufig fachliches (Vor-)Wissen, das sie jedoch sprachlich nicht adäquat ausdrücken können. Werden bekannte Fachinhalte wiederholt erklärt, können sich die Lernenden fachlich-inhaltlich unterfordert oder aber sprachlich überfordert fühlen. Beides führt in der Regel dazu, dass die Lernenden „abschalten“. Die Qualifizierung sollte daher sowohl fachlich als auch sprachlich am Vorwissen der Lernenden zum jeweiligen Lernthema anknüpfen. Nachstehend werden zwei Möglichkeiten dargestellt, wie Qualifizierende neue Lernthemen mit dem Vorwissen der Lernenden verknüpfen können.

Das Vorwissen ermitteln im Gespräch

Qualifizierende können durch gezielte Nachfragen die Lernenden dazu anregen, ihr vorhandenes Wissen und gegebenenfalls Lernziele zu formulieren. Mögliche einleitende Fragestellungen zum Thema „Kontrakturenprophylaxe“ können beispielsweise sein:

„Was sind „Kontrakturen“?“
 „Wie weit haben Sie sich schon in das Thema „Kontrakturen“ eingearbeitet?“
 „Welche Kontrakturen bei pflegebedürftigen Menschen sind Ihnen aus Ihrer Arbeit bekannt?“
 „Welche Kontrakturenprophylaxen haben Sie in Ihrer Einrichtung schon durchgeführt?“
 „Wie gehen Sie dabei vor?“

Lernende werden auf diese Weise dazu angeregt, ihr Vorwissen aus der praktischen Tätigkeit zu aktivieren und in Worte zu fassen. Qualifizierende erkennen an der Art und Weise, wie Lernende ihre Erfahrungen zum Thema beschreiben, mögliche Anknüpfungspunkte für eine Anleitung. So kann es z. B. sein, dass ein Lernender die Aussprache des Wortes „Kontrakturenprophylaxe“ vermeidet und einzelne Kontrakturen nicht fachsprachlich benennt, sondern zeigt bzw. nachstellt („Fuß ist so.“); im Übungsraum demonstriert er, dass er wesentliche prophylaktische Bewegungsübungen mit einem Pflegebedürftigen bereits fachgerecht, sicher und versiert durchführen kann. Fachliche und sprachliche Qualifizierung sind hier untrennbar: Auf Basis seiner fach- und seiner muttersprachlichen Kenntnisse kann der Qualifizierende den Lernenden auf unterschiedliche Weise unterstützen, z. B.

- durch die gemeinsame Erarbeitung der beschreibenden Formulierungen zur Kontrakturenprophylaxe
- durch einen Lernauftrag zu Ursachen, Symptomen, Diagnostik und weiteren Elementen der Pflege bei Kontrakturen
- durch Erkundungsaufträge, z. B.: „Finden Sie heraus, welche verschiedenen Arten von Kontrakturen es gibt“
- durch sprachliche Erkundungen, z. B. zur Erarbeitung der sprachlichen Mittel für die Anleitung der Pflegebedürftigen bei den entsprechenden Bewegungen (Wie und worüber wird der Bewohner/die Bewohnerin informiert? Wie lassen sich die einzelnen Bewegungsübungen beschreiben? Welche Bewegungen führt die Pflegekraft durch? Wie kann der Bewohner/die Bewohnerin zu einer bestimmten Bewegung aufgefordert werden? etc.)

Das Vorwissen ermitteln beim Arbeiten mit Gruppen

Um das Vorwissen beim Arbeiten mit Gruppen zu ermitteln, eignet sich u.a. die Kartenabfrage.

Kartenabfrage: Vorwissen ermitteln zum Thema „Pflegestufen“

In einer sprachlich und fachlich heterogenen Lerngruppe soll das Thema „Pflegestufen“ erstmals bearbeitet werden. Um herauszufinden, welche Vorkenntnisse die Einzelnen mitbringen und wie sie mit diesem Vorwissen sprachlich umgehen, führt der/die Qualifizierende eine Kartenabfrage durch.

Vorbereitung: Die Lernenden sitzen rings um eine größere Tischfläche; benötigt werden außerdem Moderationskarten und Stifte für die Lernenden sowie Marker für das Flipchart.

Durchführung: Die Lernenden werden gebeten, alle Fachbegriffe, die ihnen zum Thema „Pflegestufen“ einfallen, auf Karten zu schreiben. Ein Begriff je Karte. Sie erhalten dazu ca. 10 Minuten Zeit (je nach Gruppengröße und Vorkenntnissen).

Anschließend werden die Begriffe über Zuruf gesammelt. Die Lernenden erläutern dabei, was sie unter dem jeweiligen Begriff verstehen. Der/Die Qualifizierende fixiert die wichtigsten Begriffe auf dem Flipchart. Die Lernenden werden dann gebeten, ihre Karten auf der Tischfläche zu sortieren nach gleichen / ähnlichen / zusammengehörigen Begriffen (Abb. 1).

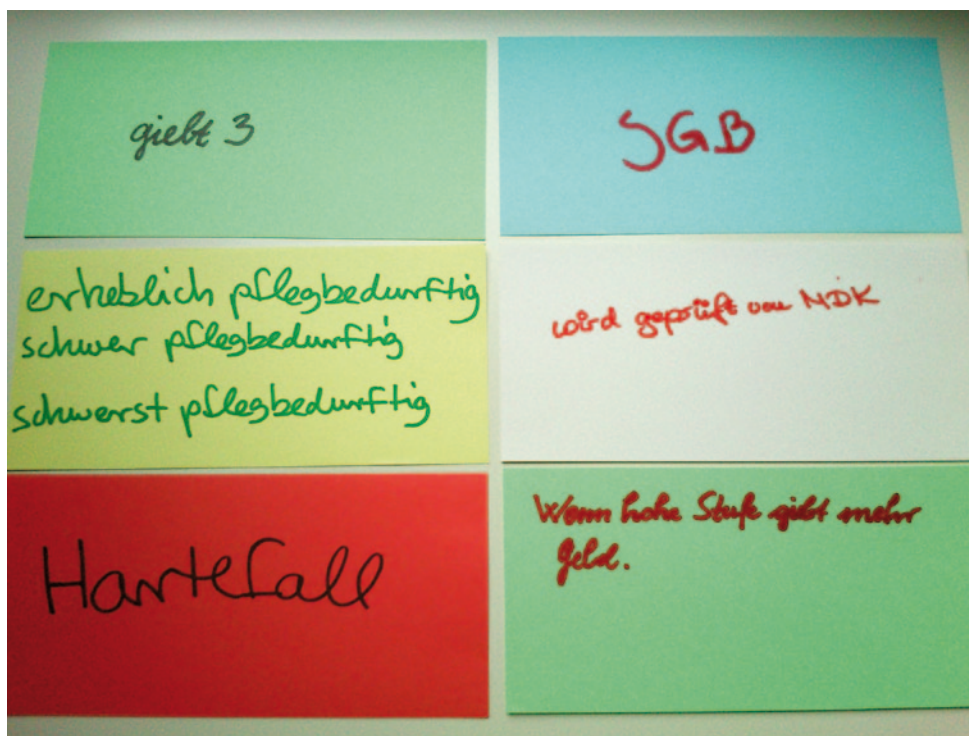


Abb. 1: Ergebnisse einer ersten Kartenabfrage (Ergebnisbeispiel)

Mit einiger Übung lässt sich der jeweilige Stand der Lernenden in fachlicher und sprachlicher Hinsicht abschätzen: anhand der von den Lernenden gesammelten Begriffe, anhand des Vorgehens der Lernenden beim Zuordnen der Begriffe und aus der Art und Weise, wie die Lernenden die Begriffe (sprachlich) handhaben und erklären. Unklare Begriffe und Zusammenhänge (hier z. B. „SGB“) sollten in einem Themenspeicher am Flipchart gesammelt werden. Daraus können entsprechende Anknüpfungspunkte für das weitere Vorgehen abgeleitet werden, z. B. die Auswahl der Begriffe und Inhalte, die noch bearbeitet oder noch vertieft werden sollten. Starken Unterschieden im Vorwissen kann begegnet werden durch individualisierte Erkundungs- oder Lernaufträge, die einzeln bearbeitet werden können, oder in Partner- oder Kleingruppenarbeit.

Verständnis sichern

Es ist eine festsitzende Gewohnheit: Am Ende einer Anleitung oder Aufgabenstellung fragen Qualifizierende zu- meist: „Haben Sie alles verstanden?“ oder: „Haben Sie noch Fragen dazu?“. Lernende antworten darauf in der Regel ebenso automatisch mit „Ja, alles verstanden“ bzw. „Nein, keine Fragen“. Häufig allerdings ist für Lernende, insbesondere Lernende mit Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache, in diesem Moment noch gar nicht erkennbar, ob sie tatsächlich alles verstanden haben.

Sinnvoller ist es daher, jede Anleitung oder Erklärung, jeden Auftrag und jede Aufgabenstellung von den Lernen- den selbst abschließen zu lassen, z. B. mit einer Zusammenfassung des eben Gehörten. Der Vorteil liegt nicht nur darin, dass erkennbar wird, welche Missverständnisse es gegebenenfalls gibt und was noch einmal klein- schrittiger erklärt werden sollte. Die Verständnissicherung auf diese Weise wirkt ebenso fachlich wie sprachlich aktivierend: Die Lernenden werden dazu angeregt, sich bewusst mit einem Auftrag auseinanderzusetzen, indem sie die fachlichen Aufgaben und Inhalte in eigene Worte fassen. Häufig werden den Lernenden in diesem Vorgang des Wiederholens noch offene Fragen, Verständnis- oder Ausdrucksschwierigkeiten bewusst, die dann formuliert und geklärt werden können.

Je Kontext eignen sich z. B. folgende Fragen / Aufforderungen zur mündlichen Absicherung:

Können Sie bitte nochmals zusammenfassen, was wir besprochen haben?
 Wie haben Sie diese Aufgabe verstanden? Wie werden Sie jetzt im Einzelnen vorgehen?
 Womit werden Sie anfangen?
 Wie sehen Sie das Thema jetzt? Was wissen Sie jetzt von ...?
 Welche Fragen haben Sie noch?

Empfehlenswert ist auch eine „Kultur des Aufschreibens“, die darauf zielt, dass die Lernenden mündlich erteilte Lern- oder Arbeitsaufträge regelmäßig verschriftlichen: Die Lernenden notieren sich grundsätzlich, welchen Auf- trag sie erhalten haben, was sie besonders beachten müssen, welches Material, welche Informationen und wie viel Zeit sie dafür benötigen. Zur Unterstützung kann ein Formular ausgegeben werden (Abb. 2), das über die bloße Notiz hinaus das Durch- und Weiterdenken des Auftrags anregt und anhand dessen die Lernenden ihr Ar- beitsergebnis auch selbständig auswerten können. Mit der Anforderung, mündliche Fachsprache ins Schriftliche zu transportieren, kann die (fachbezogene) Schreibkompetenz trainiert werden – mit dem Nebeneffekt, dass das Notierte sowohl der Erinnerung als auch der Verbindlichkeit dienen kann.

Arbeitsanweisung	Was soll ich tun?	Was brauche ich dafür?	Wie lange brauche ich dafür?	
			geschätzt	tatsächlich

Abb. 2: Arbeits- und Lernaufträge verschriftlichen

Sprachliche Erkundungsaufträge und sprachliche Lernziele einbinden

Fachliche Lernziele und Arbeitsaufträge enthalten immer auch eine Reihe sprachlicher Anforderungen, die meist unausgesprochen bleiben. Für die Lernenden ist es hilfreich, wenn gemeinsam mit den fachlichen auch sprachliche Lernziele formuliert werden. Dies kann z. B. in Form von Erkundungsaufträgen geschehen, die die Lernenden selbständig bzw. bei Bedarf mit Unterstützung bearbeiten. Für die Erarbeitung der sprachlichen Lernziele eines Fachthemas ist die Zusammenarbeit mit einer Sprachkraft empfehlenswert. Nachstehend findet sich ein sprachlicher Erkundungsauftrag zum Lernthema „Die grundsätzlichen Aspekte einer interkulturellen Pflege erläutern“, der die theoretische Wissensarbeit begleiten kann (Abb. 3 zeigt eine mögliche Bearbeitungsform), sowie ein Erkundungsauftrag, der für die Vorbereitung von Beratungsgesprächen mit Angehörigen – hier zum Thema „Exsikkoserisiko“ – eingesetzt werden kann. Das Grundprinzip der Erkundung eignet sich auch für die individuelle Unterstützung von Lernenden in heterogenen Gruppen und ist mit den entsprechenden Anpassungen auch auf andere Lern- und Arbeitsaufträge übertragbar: Die Lernenden erkunden mögliche Antworten bzw. typische Formulierungen zum Thema und können sie zur Besprechung mit den Qualifizierenden in die rechte Spalte eintragen bzw. mit der Sprachkraft die zugehörigen Sprachstrukturen erarbeiten.

Sprachliche Erkundung	
Lernziel: Die grundsätzlichen Aspekte einer interkulturellen Pflege erläutern können	
Besprechung / Auswertung am: _____	
Überlegungen zur Aufgabenstellung	
Informieren Sie sich, was „erläutern“ bedeutet.	<i>genau erläutern und Beispiele aufzuführen</i>
Neuer Wortschatz, neue Inhalte	
Welche neuen Fachbegriffe enthält Ihr Lernthema?	<i>interkulturel, Kulturschmelze, religiös, und verschiedene Religion, Kulturkreis</i>
Welche Begriffe sind typisch für dieses Thema?	<i>transkulturel, ohne Konzepte</i>
Wie definieren Sie diese Begriffe?	<i>Kompetenz, Toleranz, Akzeptanz, andere Denken und Verhalten, Interkulturelle Kompetenz bedeutet das besitzen, andere Menschen akzeptieren wie sind egal aus welcher Nation und Kultur.</i>
Das Thema strukturieren	
Aus wie vielen Teilen besteht Ihr Thema?	<i>Ich mache 3 Teile. Erstes erläutere den Begriff interkulturelle Pflege.</i>
Welche Teile sind das?	<i>Zweites warum ist wichtig. Warum viele Menschen aus andere Länder. Drittes was muss man wissen für interkulturelle pflegen, wie geht es, was besonders achten, andere Kulturen kennen.</i>
Das Thema beschreiben und erläutern	
Welche besonderen Wörter brauchen Sie zum Beschreiben und zum Erklären?	<i>Man Menschen können müssen. Offen sein für andere, akzeptieren, einfühlbar, verstehen wollen von andere, achten, eigenes nicht so wichtig nehmen</i>
Mit welchem Beispiel möchten Sie Ihr Thema erläutern?	<i>Eine Beis. ist Dindist. Bevölkerungen besondere Essen und mediziner, Seite umgekehrt wegen Fälsch soz. von Alter</i>
Sonstiges	
Welche Informationen brauchen Sie noch? Wer könnte Ihnen weiterhelfen? Mit wem möchten Sie darüber sprechen?	<i>mit Bev. sprechen Informationsammlung machen, es sehr viele weiß und kann gut erklären</i>

Abb. 3: Ergebnisbeispiel eines Erkundungsauftrags

Kopiervorlage

Sprachliche Erkundung	
Lernziel: Die grundsätzlichen Aspekte einer interkulturellen Pflege erläutern können	
Besprechung / Auswertung am: _____	
Überlegungen zur Aufgabenstellung	
Informieren Sie sich, was „erläutern“ bedeutet.	
Neuer Wortschatz, neue Inhalte	
Welche neuen Fachbegriffe enthält Ihr Lernthema? Welche Begriffe sind typisch für dieses Thema?	
Wie definieren Sie diese Begriffe?	
Das Thema strukturieren	
Aus wie vielen Teilen besteht Ihr Thema? Welche Teile sind das?	
Das Thema beschreiben und erläutern	
Welche besonderen Wörter brauchen Sie zum Beschreiben und zum Erklären?	
Mit welchem Beispiel möchten Sie Ihr Thema erläutern?	
Sonstiges	
Welche Informationen brauchen Sie noch? Wer könnte Ihnen weiterhelfen? Mit wem möchten Sie darüber sprechen?	

Kopiervorlage

Sprachliche Erkundung: Angehörige zum Thema „Exsikkoserisiko“ beraten	
Besprechung / Auswertung am: _____	
Angehörige auf das Thema ansprechen / die Beratung anbieten:	
<p>Wann und wo kann ich die Angehörigen auf das Thema ansprechen? Welche Umgebung ist dafür geeignet?</p> <p>Wie spreche ich die Angehörigen auf das Thema an? Mit welchen Formulierungen kann ich die Beratung zu diesem Thema einleiten?</p>	
Die Inhalte des Beratungsgesprächs zum Thema Exsikkoserisiko: Was genau möchte ich den Angehörigen mitteilen? Was möchte ich mit dem Gespräch erreichen? Welche Informationen brauchen die Angehörigen? In welcher Reihenfolge? Welche Wörter und Formulierungen brauche ich zur Beschreibung und Erläuterung meines Fachwissens für die Angehörigen?	
Wie kann ich den Angehörigen erklären, was Exsikkose bedeutet?	
Wie beschreibe ich den Angehörigen die aktuellen Symptome, die sich beim Pflegebedürftigen zeigen?	
Welche Gefahren bestehen dadurch speziell bei diesem Pflegebedürftigen? Wie kann ich die Verbindung zu anderen Krankheiten des Pflegebedürftigen aufzeigen?	
Welche Diagnosen oder Hinweise des Arztes möchte ich den Angehörigen noch erläutern? Mit welchen Wörtern kann ich diese Informationen des Arztes an die Angehörigen weitergeben?	
Wie beschreibe ich den Angehörigen, welche Pflegemaßnahmen bereits durchgeführt werden?	
Wie kann ich die Angehörigen um Unterstützung bitten? Welche Formulierungen eignen sich, um eine Empfehlung auszusprechen? Was können/sollten die Angehörigen tun? Warum?	
Umgang mit Gegenfragen oder Einwänden	
<p>Welche Fragen könnten die Angehörigen stellen? Welche Einwände könnten sie haben?</p> <p>Wie kann ich darauf reagieren? Wie kann ich meine Argumente höflich wiederholen oder neu formulieren? Welche Begründungen kann ich noch angeben?</p>	
Abschluss des Gesprächs und Verabschiedung	
<p>Wie schließe ich das Gespräch ab? Wie kann ich den Inhalt des Gesprächs zusammenfassen?</p> <p>Mit welchen Wörtern/Formulierungen verabschiede ich die Angehörigen?</p>	

3. Sprachförderliche Lern- und Qualifizierungssituationen in der Altenpflege

Neben einem sprachsensiblen Lern- und Arbeitsumfeld können die Lernenden auch methodisch bei der Verbesserung ihrer Sprachkenntnisse unterstützt werden, indem Qualifizierende verstärkt kommunikative Lern- und Arbeitsformen anbieten. Die Lernenden sollten dabei auch ausreichend Gelegenheit erhalten, unterschiedliche Gesprächssituationen – so die Kommunikation mit Pflegebedürftigen, Kollegen und Kolleginnen, Angehörigen, Ärzten usw. – sprachlich vor- bzw. nachzubereiten, um sich die notwendige sprachliche Sicherheit in den verschiedenen kommunikativen Zusammenhängen zu erarbeiten. Dies kann im Rahmen von Anleitungen und Übungen außerhalb der unmittelbaren Pflege bzw. in Lerngruppen oder auch in der Altenpflegeschule erfolgen.

Die nachfolgenden Übungen und Qualifizierungssituationen sind in Zusammenarbeit zwischen Praxisanleiterinnen, fachlich versierten Lernmoderatorinnen und den Sprachkräften entstanden. Sie wurden – je nach Lerninhalt – in den Sprachtrainings, am Arbeitsplatz oder auch in den sprachlich heterogenen Lerngruppen durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass auch Lernende mit deutscher Muttersprache von der sprachförderlichen Orientierung profitieren. Grundsätzlich sind alle Situationen so aufgebaut, dass sie von allen Qualifizierenden durchgeführt werden können: Die Unterstützung der Lernenden basiert wesentlich auf dem Einsatz der eigenen muttersprachlichen Kenntnisse im Verein mit dem fachlichen Know-How.

Überblick über die Lern- und Qualifizierungssituationen:

Lern- / Qualifizierungssituation	Fachliche / sprachliche Schwerpunkte
Die Kommunikation mit Pflegebedürftigen	Die Kommunikation mit Pflegebedürftigen in verschiedenen Situationen fachgerecht gestalten (Aussprache, Intonation, individuelle Lernziele)
Symptome erkennen und benennen	Wortschatzerweiterung zur Benennung von Symptomen
Das Übergabegespräch	Einarbeitung in die Übergabe, freies Sprechen
Die Arztvisite vorbereiten	Gespräche inhaltlich und sprachlich zielorientiert vorbereiten, Fachbegriffe und Fachsprache anwenden; mündliche Berichterstattung
„Dauerbrenner“ Pflegebericht	Regeln für das Schreiben eines Pflegeberichts erarbeiten und anwenden, geeignete und weniger geeignete Formulierungen für einen Bericht unterscheiden, Schreibroutine
Telefontraining: Anrufe entgegennehmen	Sprachliche Mittel für das Führen von Telefonaten, Erfragen von Informationen, Anrufe dokumentieren
Arbeitsanleitungen selbst erstellen: Die Blutdruckmessung	Reflexion praktischer Arbeitsabläufe, sprachliche Mittel zur Strukturierung und Gestaltung einer Ablaufbeschreibung
Arbeiten und Lernen mit Sach- und Fachtexten	Sach- und Fachtexte erschließen
Satzbausteine: Definitionen legen	Sachverhalte und Begriffe erklären, Ausdrucksmittel zur Formulierung von Definitionen
Lernen mit Speed-Dating	Aktives Sprechen, Wiederholen, Einprägen und Festigen von Inhalten, Sachverhalte strukturieren, (re-) formulieren, erklären, präzisieren

Die Kommunikation mit Pflegebedürftigen im Rollenspiel

Die Kommunikation mit Pflegebedürftigen ist ein wesentlicher Bestandteil aller pflegerischen Tätigkeiten. Dabei geht es keineswegs nur um den reinen Austausch von Informationen, sondern um die grundlegende Gestaltung einer anerkennenden, respekt- und würdevollen Beziehung zwischen der Pflegekraft und den Pflegebedürftigen. Um den Pflegebedürftigen auch kommunikativ Sicherheit und Wohlfühl vermitteln zu können, um eine Atmosphäre des Aufgehobenseins zu schaffen, sind Empathie, Wärme, Achtung und Wertschätzung auch sprachlich zu vermitteln. Hierfür sind ein breites Spektrum sprachlicher Ausdrucksmittel und eine hohe sprachliche Reaktionsfähigkeit erforderlich, deren Erwerb als langfristiger, meist als berufsbegleitender Prozess zu verstehen ist.

Die Lernthemen erstrecken sich dabei von den Grundlagen der Kommunikation wie

- Begrüßung und Kontaktaufnahme
- allgemeine Ansprache von Pflegebedürftigen in verschiedenen Situationen
- das Erfragen von Wünschen und Bedürfnissen
- das Informieren begleitend zur Grundpflege oder
- das Anleiten und Auffordern der Pflegebedürftigen bei Bewegungsübungen

über anspruchsvollere Gesprächstechniken wie

- das Erbitten von Erklärungen und das Stellen offener Fragen
- das Überprüfen, ob und wie man verstanden wurde oder
- das Ansprechen eines bestimmten Verhaltens

bis hin zum

- Paraphrasieren von Äußerungen und Gefühlen im Rahmen des aktiven Zuhörens.

Eine direkte Spracharbeit am Arbeitsplatz im Beisein der Pflegebedürftigen, z. B. während einer angeleiteten Pflegehandlung, ist in der Regel nicht möglich; sie wird von allen Beteiligten als unangenehm empfunden werden und kann sich nachteilig auf die Beziehung zwischen der Pflegekraft und den Pflegebedürftigen auswirken. Die sprachliche Vor- und Nachbereitung von kommunikativen Situationen spielt daher eine tragende Rolle in der Qualifizierung. Die klassische Form des Rollenspiels hat sich dabei als sehr lerneffektive Methode bewährt. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Lernenden die Möglichkeit erhalten, in einem geschützten Raum (z. B. in einer Lerngruppe) erlebte kommunikative Situationen am Arbeitsplatz zu reflektieren, sprachliche Lernziele daraus zu formulieren und die entsprechenden Rollenspiele hierfür selbst entwickeln. Die Lernenden können hierbei verschiedene sprachliche Varianten in einer möglichst realitätsnah simulierten Situation erproben und in direkter Verbindung mit der zugehörigen praktischen Handlung einüben. Im besten Fall erfolgt die Moderation durch eine Praxisanleitung bzw. wird von einem Fachexperten begleitet, so dass auch die fachlichen Aspekte der verschiedenen Sprachhandlungen mit abgedeckt werden.

Nachfolgend wird zunächst ein Rollenspiel vorgestellt, das zur Verbesserung von Aussprache und Intonation geeignet ist. Im Anschluss findet sich ein mögliches Ablaufschema für Rollenspiele, die für die Bearbeitung einzelner sprachlicher bzw. kommunikativer Lernziele eingesetzt werden können, so z.B. um

- höflich klingende Aufforderungen zu formulieren
- den Wortschatz zur Beschreibung von Bewegungen oder Pflegehandlungen zu erweitern und einzuüben
- die Grammatik zu verbessern (z. B. Artikel, Präpositionen, Satzstellung etc.)
- Gehörtes in eigenen Worten wiederzugeben (Paraphrasieren) usf.

Rollenspiel 1: Die Kommunikation mit Pflegebedürftigen – Aussprache und Intonation

Lernziel:	Die Kommunikation mit Pflegebedürftigen fachgerecht gestalten: den Zusammenhang zwischen Aussprache/Intonation/Satzmelodie und der Wirkung einer Aussage erkennen, Aussprache und Intonation bewusst wahrnehmen und steuern können.											
Vorbereitung:	Flipchart und Stifte, Rollenanweisungen auf Kärtchen.											
Durchführung: Lerngruppe (2–8 Personen)	<p>Ein typischer Kurzdiallog bei der morgendlichen Begrüßung und Ansprache von Pflegebedürftigen wird erstellt und auf dem Flipchart notiert, z.B.:</p> <p>„Guten Morgen, Frau M., wie geht es Ihnen heute?“ – „Naja, eigentlich ganz gut.“</p> <p>„Wie haben Sie heute Nacht geschlafen?“ – „Recht gut. Ich war nur zweimal kurz wach. Ich fühle mich heute richtig wohl.“</p> <p>„Darf ich Ihnen das Kopfteil hochstellen?“ – „Ja, gerne. Danke. Ich freue mich heute richtig auf das Frühstück.“</p> <p>„Soll ich Sie zum Waschen begleiten?“ „Nein, vielen Dank, ich versuche es heute mal allein.“</p> <p>Jeweils zwei Lernende bilden Paare und besetzen die Rollen „Pflegekraft“ und „Pflegebedürftige“. Die Rolle der Pflegekraft erhält dabei die folgenden Rollenanweisungen, z.B.:</p> <table border="1" data-bbox="434 931 1428 1191"> <tr> <td>Sprechen Sie sehr schnell.</td> <td>Betonen Sie alle Wörter genau gleich.</td> <td>Sprechen Sie extrem langsam, wie in Zeitlupe.</td> </tr> <tr> <td>Sprechen Sie abgehackt, jedes Wort ganz kurz.</td> <td>Sprechen Sie ganz weich und fließend.</td> <td>Sprechen Sie in einem genervten Ton, lächeln Sie dabei.</td> </tr> <tr> <td>Sprechen Sie jedes zweite Wort mit sehr hoher Stimme.</td> <td>Sprechen Sie sehr leise.</td> <td>Betonen Sie jede zweite Silbe besonders.</td> </tr> </table> <p>Der Reihe nach erproben die Paare die unterschiedlichen Intonationen der Kurzdialoge im Rollenspiel. In jedem Paar gibt die Rolle des/der Pflegebedürftigen zuerst ein Feedback: Wie hat er/sie sich gefühlt? Wie hat er/sie die Ansprache, den Ton, den Gesprächsverlauf erlebt? Hat er/sie die vorgesehenen Antworten als angemessen empfunden? Hätte er/sie lieber etwas anderes gesagt? Wenn ja: Was? Die „Pflegekraft“ wertet aus, welche Betonungen ihr leichter gefallen sind, welche weniger leicht. Wie hat sie sich gefühlt im Spiel mit den verschiedenen Intonationen? Hat sich dabei die Aussprache einzelner Wörter verändert? Wie? Durch das Spiel mit den Intonationen variieren die Lernenden den gewohnten Sprechrhythmus, Betonung und Aussprache werden bewusster wahrgenommen; die Lernenden erfahren, dass sie Aussprache und Intonation bewusst steuern können und welche Wirkung dadurch beim Gegenüber hervorgerufen werden kann.</p>			Sprechen Sie sehr schnell.	Betonen Sie alle Wörter genau gleich.	Sprechen Sie extrem langsam, wie in Zeitlupe.	Sprechen Sie abgehackt, jedes Wort ganz kurz.	Sprechen Sie ganz weich und fließend.	Sprechen Sie in einem genervten Ton, lächeln Sie dabei.	Sprechen Sie jedes zweite Wort mit sehr hoher Stimme.	Sprechen Sie sehr leise.	Betonen Sie jede zweite Silbe besonders.
Sprechen Sie sehr schnell.	Betonen Sie alle Wörter genau gleich.	Sprechen Sie extrem langsam, wie in Zeitlupe.										
Sprechen Sie abgehackt, jedes Wort ganz kurz.	Sprechen Sie ganz weich und fließend.	Sprechen Sie in einem genervten Ton, lächeln Sie dabei.										
Sprechen Sie jedes zweite Wort mit sehr hoher Stimme.	Sprechen Sie sehr leise.	Betonen Sie jede zweite Silbe besonders.										
Gesamtdauer:	ca. 60 Minuten (abhängig von der Gruppengröße und den Vorkenntnissen)											
Hinweis:	Die Arbeit an der eigenen Aussprache und Intonation ist für viele Menschen ein sensibles Thema; in der Lerngruppe sollte eine vertrauensvolle und entspannte Atmosphäre hergestellt werden, die das spielerische Erproben in und mit der Sprache ermöglicht.											
Vertiefung:	Wiederholung der Regeln für lange Vokale, hier z.B. „Ihnen“ vs. /Innen/, „geschlafen“ vs. / geschlafen/ im Sprachtraining oder als Erkundungsauftrag.											

Rollenspiel 2: Die Kommunikation mit Pflegebedürftigen - Ablaufschema für verschiedene Lernziele

Lernziel:	Die Kommunikation mit Pflegebedürftigen fachgerecht gestalten. Die sprachlichen Detail-Lernziele werden von den Lernenden mitgebracht und ggf. präzisiert, z.B. höflich klingende Aufforderungen formulieren, Wortschatz zur Beschreibung von Bewegungen oder Pflegehandlungen, die Grammatik verbessern (z. B. Artikel, Präpositionen, Satzstellung etc.), Gehörtes in eigenen Worten wiedergeben (Paraphrasieren) usf.
Vorbereitung:	Flipchart und Stifte; falls die Durchführung nicht in einem eingerichteten Übungsraum erfolgen kann, sollten Bett oder Liege, Stuhl, Waschbecken und evtl. Hilfsmittel (Rollator etc.) improvisiert werden.
Durchführung:	<p>Partnerarbeit</p> <p>Die Lernenden suchen sich einen Partner für die Durchführung des Rollenspiels. Dabei übernimmt eine Person die Rolle des zu Pflegenden, die andere die Rolle der Pflegekraft. Sie informieren sich gegenseitig über die gewählte Situation aus ihrem Arbeitsalltag und ihre Lernziele.</p> <p>Jedes Paar stellt im Wechsel seine Situationen vor der Gruppe vor:</p> <p>In einer ersten Runde entwickeln die Lernenden ihre Sprachhandlungen Satz für Satz, bei Bedarf werden sie unterstützt von der Lerngruppe bzw. dem/der Qualifizierenden. Die erarbeiteten möglichen sprachlichen Varianten werden auf dem Flipchart fixiert.</p> <p>In einer zweiten Runde führt die „Pflegekraft“ im Rollenspiel die Pflege- und Sprechhandlungen im Zusammenhang vollständig durch.</p> <p>Abschließend erfolgt eine kurze Auswertung in der Lerngruppe bzw. eine Feedbackrunde.</p>
Wissenssicherung und Realitätstest:	Die Lernenden dokumentieren die erarbeiteten Ergebnisse für sich als Lernmaterial. Sie werden dazu angeregt, das Erarbeitete in der Realität anzuwenden und dabei zu beobachten, ob und wie die neuen Sprachmuster funktionieren, was sich leicht aussprechen lässt, welche Veränderungen sich ergeben und welche Stolpersteine noch auftreten. Durch wiederholte Feedbackschleifen können dann in der Folgezeit die entsprechenden sprachlichen und kommunikativen Situationen nachbearbeitet bzw. erweitert und verfeinert werden.
Hinweise und Anregungen:	<p>Voraussetzung für das effektive Arbeiten im Rollenspiel ist eine vertrauensvolle, entspannte Atmosphäre.</p> <p>Der Ablauf sollte je nach Bedarf an die Lernenden, ihre Vorkenntnisse und ihre Lernziele angepasst werden, ebenso ob, wann und wie die sprachliche bzw. fachliche Unterstützung erfolgen soll.</p> <p>Die Rollenspiele sollten in Verbindung mit regelmäßigen Feedbackschleifen wiederholt eingesetzt werden, um möglichst klar definierte und jeweils kürzere Einheiten entweder vorzubereiten oder bereits Erprobtes nachzubearbeiten; so bleibt die Übersicht über das Erlernte erhalten.</p> <p>Um Sicherheit in längeren Gesprächen zu gewinnen, können die Lernenden die Rollenspiele zu Szenarien erweitern: Eine bestimmte Gesprächssituation wird ohne bzw. mit nur wenigen Vorgaben in verschiedenen Varianten durchgespielt.</p>
Gesamtdauer:	ca. 40 Minuten (abhängig von der Gruppengröße und den Vorkenntnissen)

Symptome erkennen und benennen

In Pflege- und insbesondere in Notfallsituationen müssen Pflegekräfte besondere Symptome und Auffälligkeiten, die sich beim Pflegebedürftigen zeigen, präzise benennen, gegebenenfalls einem Krankheitsbild zuordnen und verständlich weiterleiten können. Insbesondere für Deutschlernende setzt diese treffsichere Benennung eine intensive Wortschatzarbeit voraus, die nicht allein über die meist allgemeiner formulierten Krankheitsbeschreibungen in den Fachlehrbüchern abgedeckt werden kann: Die tatsächliche Bedeutung der Symptom-Bezeichnungen erfassen Lernende erfahrungsgemäß leichter, wenn sie sie in direktem Bezug zu den von ihnen begleiteten Bewohnern und Bewohnerinnen erarbeiten. Checklisten, die die Lernenden nach Möglichkeit selbst erstellen und während der Arbeitszeit bei sich tragen, stellen hierbei eine effektive Lern- und Arbeitshilfe insbesondere zu Beginn der Qualifizierung dar. Unterstützend sollten Qualifizierende (insbesondere Praxisanleiter und Praxisanleiterinnen) die Lernenden während des Arbeitsalltags immer wieder auf die aktive Verwendung der Checkliste als Arbeitshilfe hinweisen und die entsprechenden Formulierungen auch einfordern.

Checkliste „Symptome erkennen und benennen“

Lernziel:	Wortschatzerweiterung zur Beschreibung von Symptomen, typische und besondere Symptome von Krankheitsbildern erkennen und benennen können.
Vorbereitung:	Zugang zu den Akten der Pflegebedürftigen für die Lernenden
Durchführung:	Information an die Lernenden über das Vorgehen und die Lernziele Die Lernenden erhalten den Auftrag, die medizinischen und pflegerischen Diagnosen der von ihnen gepflegten Bewohner und Bewohnerinnen zusammenzustellen und mögliche Symptome, die bei diesen Diagnosen auf Auffälligkeiten hinweisen können, zu erarbeiten. Als Quellen nutzen sie ihre eigene Erfahrung (Was ist mir bei diesem Bewohner schon aufgefallen?), ggf. Pflegeberichte und die Fachliteratur. Der/Die Qualifizierende unterstützt die Lernenden bei der fachsprachlichen Beschreibung und Benennung der erarbeiteten Symptome und Auffälligkeiten.
Wissenssicherung:	Die Lernenden entwerfen eine Checkliste als Arbeitshilfe für den Pflegealltag. Diese Checkliste kann z.B. nach Wahrnehmungen (Was sehe, höre, rieche ich? Was sagt der Bewohner?) oder auch nach Krankheitsbildern (Auf welche Symptome muss ich bei Diabetes, Herzinsuffizienz etc. besonders achten?) gegliedert sein. Ziel sollte sein, dass die Lernenden die von ihnen gestaltete Checkliste im Arbeitsalltag als Hilfsmittel sinnvoll einsetzen können. Abb. 4 zeigt als Ergebnisbeispiel eine erste Checkliste, die im Verlauf der Qualifizierung um weitere Begriffe und mögliche Diagnosen ergänzt wurde.
Hinweis:	Dieser Lernauftrag kann direkt am Arbeitsplatz in der Pflegeeinrichtung durchgeführt und von den Lernenden selbständig bzw. mit Unterstützung der Qualifizierenden bearbeitet werden. Wird die Erstellung der Checkliste als Einzelübung in der Altenpflegeschule geplant, sollten die Lernenden einige Tage Vorbereitungszeit erhalten, um die medizinischen und pflegerischen Diagnosen aus den Unterlagen am Arbeitsplatz zusammenstellen zu können. Empfehlenswert ist jedenfalls eine systematische Wortschatzarbeit zum Thema (z. B. in begleitenden Sprachtrainings).
Gesamtdauer:	ca. 60 Minuten für 2–3 Diagnosen

Abb. 4: Ergebnisbeispiel für eine mögliche Checkliste zur Beschreibung von Symptomen

Checkliste „Symptome“	
Symptome/Beobachtungen	kann ein Anzeichen sein für:
<p>Schweiß:</p> <ul style="list-style-type: none"> er/sie schwitzt sehr stark er/sie hat Schweißausbrüche er/sie ist kaltschweißig 	
<p>Haut:</p> <ul style="list-style-type: none"> er/sie hat rote Haut die Haut fühlt sich heiß und trocken an die Haut ist blass und feucht er/sie ist blass im Gesicht / um den Mund 	
<p>Sprechen:</p> <ul style="list-style-type: none"> er/sie hat Sprachstörungen er/sie spricht sehr undeutlich er/sie spricht langsam und monoton 	
<p>Essen und Trinken:</p> <ul style="list-style-type: none"> er/sie hat starken Durst er/sie hat keinen Appetit er/sie hat Heißhunger er will unbedingt etwas Süßes essen 	
<p>Atmung:</p> <ul style="list-style-type: none"> er/sie hat Atemgeräusche / es pfeift er/sie bekommt schwer Luft / hat Atemnot er/sie atmet ganz flach er/sie ist kurzatmig 	

Das Übergabegespräch: Eine Drehscheibe für Kommunikation

Die zwischen zwei Schichten stattfindenden Übergabegespräche dienen dem informativen Austausch über alle pflegerelevanten Vorkommnisse. Lernende mit Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache geraten aufgrund sprachlicher Hemmungen bei den Übergabegesprächen nicht selten ins Hintertreffen. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Gespräche in einer größeren Gruppe stattfinden. Tatsächlich können dadurch wesentliche Wahrnehmungen und Beobachtungen verloren gehen bzw. Fehlinformationen entstehen.

Gerade die Übergabegespräche bieten für Qualifizierende eine ideale Möglichkeit, sprachlich unsichere Lernende in ihrer Ausdrucksfähigkeit zu fördern. Kurze einleitende oder abschließende Gesprächsrituale helfen bereits, alle Beteiligten ins Gespräch einzubeziehen: So können z. B. reihum übergreifende Wahrnehmungen, allgemeine Beobachtungen oder auch persönliche Eindrücke und Vorhaben formuliert, Ideen für die Gestaltung der Pflege oder des Umfelds gesammelt oder ein persönliches Resümee zu einer bestimmten Pflegehandlung gezogen werden. Gerade Lernende, die (fach-) sprachlich noch unsicher sind, erhalten so die Möglichkeit, die Übergabegespräche als regelmäßigen Sprech Anlass aktiv zu nutzen; kleinere Handreichungen mit Leitfragen, die inhaltliche Schwerpunkte setzen, sind mit wenig Aufwand zu erstellen und unterstützen die Lernenden dabei, sich in das Gespräch einzubringen bzw. sich in die Funktionen der Übergabe einzuarbeiten.

Sprechen im Übergabegespräch

Lernziel:	Aktives Sprechen/Sprechen vor einer Gruppe, Inhalte strukturieren, Finden und Einüben geeigneter Formulierungen für wiederkehrende Inhalte.
Vorbereitung:	Handreichung mit Leitfragen, z. B.: Welche Bewohner habe ich heute gepflegt? Welche Pflegemaßnahmen habe ich heute (erstmal) durchgeführt? // Wie schätze ich den aktuellen Zustand von Herrn/Frau ... ein? Wie würde ich die Pflege bei diesem Bewohner gerne ergänzen? // Was ist mir heute besonders aufgefallen? Wovon möchte ich den Kollegen berichten? // Welche Fragen haben sich heute für mich ergeben?
Durchführung:	Die Lernenden erhalten vor der Übergabe eine Handreichung mit Leitfragen für ihren Beitrag im Übergabegespräch. Sie werden über die Lernziele informiert. Während des Übergabegesprächs erhalten sie Gelegenheit, ihren Gesprächsbeitrag selbstständig auszuformulieren; Qualifizierende bzw. Kollegen und Kolleginnen können durch gezieltes Nachfragen bei der Präzisierung von Inhalten unterstützen. Der Fokus liegt dabei auf dem inhaltlichen Verstehen; sprachliche Verbesserungen und Formulierungshilfen lenken in der Regel von den Inhalten ab. Sie können z. B. in einer abschließenden Rückmeldung vom Qualifizierenden angeboten werden.
Anmerkung:	Das „Sprechen im Übergabegespräch“ kann auch im Rahmen des Unterrichts in der Altenpflegeschule als vorbereitende Übung verortet werden. Die Leitfragen können je nach Zielsetzung fachliche oder sprachliche Schwerpunkte setzen. Sie sollen die Lernenden dazu anregen, bestimmte Inhalte fachsprachlich zu formulieren und auszusprechen. Sie können schrittweise an den Lernprozess angepasst werden; mit zunehmender Erfahrung entwickeln die Lernenden meist einen eigenen Gesprächsbedarf, den sie dann selbstständig strukturieren und einbringen.
Gesamtdauer:	Je nach Gesprächsinhalt 2 – 5 Minuten Gesprächszeit für die Lernenden.

Die Arztvisite vorbereiten

Die mündliche Berichterstattung über Pflegebedürftige im Rahmen von Arztvisiten erfordert eine prägnante und zielorientierte Informationsvermittlung: In einer meist recht knapp bemessenen Zeit werden in dichter Abfolge mehrere Fallbesprechungen durchgeführt. Dabei ist es die Aufgabe der Pflegekraft, alle wesentlichen Informationen kurz und verständlich zu präsentieren und auf Nachfragen mit weiteren Detailinformationen reagieren zu können. Mit der nachfolgenden Übung können sich die Lernenden auf solche Aufgaben der mündlichen Informationsvermittlung vorbereiten. Sie kann am Arbeitsplatz sehr gut im Rahmen der täglichen Übergabegespräche, aber auch in Lerngruppen oder in der Altenpflegeschule verortet werden. Die zugehörige Checkliste „Einen Bewohner/eine Bewohnerin vorstellen“ eignet sich nicht nur für Übungszwecke, sondern kann durchaus auch konkret für die Vorbereitung von Arztvisiten oder aber, mit leichten Modifikationen, zur Vorstellung neuer Bewohner und Bewohnerinnen im Kollegenkreis genutzt werden.

Die Arztvisite vorbereiten: Vorstellung eines Bewohners/einer Bewohnerin

Lernziel:	Sammeln und Strukturieren von Informationen, Gespräche inhaltlich und sprachlich zielorientiert vorbereiten, Fachbegriffe und Fachsprache anwenden; mündliche Berichterstattung, freies Sprechen vor einer Gruppe.
Vorbereitung:	Checkliste „Einen Bewohner/eine Bewohnerin vorstellen“ (Kopiervorlage s. unten), Terminierung der Vorstellung z. B. im Rahmen einer Übergabe (Terminabsprache mit den Lernenden und Information der Kollegen und Kolleginnen!)
Durchführung:	<p>Einzelarbeit</p> <p>Die Lernenden erhalten die Checkliste „Einen Bewohner/eine Bewohnerin vorstellen“ mit dem Auftrag, einen Bewohner/eine Bewohnerin aus ihrer Einrichtung auszuwählen, die gefragten Informationen zusammenzustellen und sie für eine mündliche Berichterstattung von maximal 3-5 Minuten vorzubereiten. Bearbeitungszeit: 2-3 Tage. Die Qualifizierenden stehen als Ansprechpartner für die sprachliche bzw. fachliche Unterstützung zur Verfügung. Das freie Sprechen kann z.B. in einem begleitenden Sprachtraining vorbereitet werden.</p>
Wissenssicherung:	<p>Im Rahmen der vereinbarten Übergabe stellt der/die Lernende den ausgewählten Bewohner/die ausgewählte Bewohnerin den Kollegen und Kolleginnen vor. Nach Abschluss der Vorstellung erfragen die Kollegen und Kolleginnen weitere Details.</p> <p>Die Auswertung erfolgt über eine Feedbackrunde; Schwerpunkte hierbei können sein: der Informationsgehalt, die Verständlichkeit, die Abfolge der Informationen etc.</p>
Hinweis:	Je nach Sprachstand sollte den Lernenden zu Beginn ausreichend Zeit für das freie Sprechen im Rahmen der Berichterstattung eingeräumt werden. Findet die Vorstellung im Rahmen einer Übergabe statt, werden die Kolleginnen und Kollegen über den Ablauf und die Zielsetzung informiert und um Mitwirkung gebeten: Für ungeübte Sprecher und Sprecherinnen sollte zu Beginn eine angemessene Zeit eingeplant werden, damit sie die Sachverhalte eigenständig formulieren, aussprechen und gegebenenfalls erneut formulieren können (vgl. Abschnitt „Eine sprachlernfreundliche Atmosphäre gestalten“).
Gesamtdauer:	ca. 10–15 Minuten inkl. Feedback

Kopiervorlage

Checkliste: Einen Bewohner/eine Bewohnerin vorstellen	
Ein wichtiger Teil Ihrer Arbeit ist es, Informationen über einen Bewohner oder eine Bewohnerin verständlich zu formulieren und weitergeben zu können. Wählen Sie einen Bewohner/eine Bewohnerin aus und stellen Sie die wichtigsten Informationen zusammen. Formulieren Sie möglichst vollständige Sätze. Erproben Sie, wie die Sätze klingen, wenn Sie sie laut aussprechen.	
Informationen über den Bewohner / die Bewohnerin	Ich sage:
Name und Alter	
Pflegestufe	
Zeitpunkt und Anlass für den Einzug in die Pflegeeinrichtung?	
Wichtige Etappen aus der Biographie?	
Wie hat der Bewohner vorher gelebt? Welche besonderen Ereignisse gab es in seinem Leben?	
Welche aktuellen ärztlichen Diagnosen liegen vor? Welche Medikamente werden benötigt?	
Welche aktuellen pflegerischen Diagnosen bzw. Pflegeprobleme liegen vor? (Gibt es besondere Einschränkungen? Wie zeigt sich eine Krankheit speziell bei diesem Bewohner?)	
Welche Ressourcen gibt es?	
Was möchten Sie mit dem Arzt besprechen? Welche Informationen halten Sie für besonders wichtig?	

Abb. 5: Ergebnisbeispiel „Vorbereitung der Vorstellung eines neuen Bewohners anhand der Checkliste“

Checkliste: Einen Bewohner/eine Bewohnerin vorstellen	
Ein wichtiger Teil Ihrer Arbeit ist es, Informationen über einen Bewohner oder eine Bewohnerin verständlich zu formulieren und weitergeben zu können. Wählen Sie einen Bewohner/eine Bewohnerin aus und stellen Sie die wichtigsten Informationen zusammen. Formulieren Sie möglichst vollständige Sätze. Erproben Sie, wie die Sätze klingen, wenn Sie sie laut aussprechen.	
Informationen über den Bewohner / die Bewohnerin	Ich sage:
Name und Alter	Hr. 73
Pflegestufe	4
Zeitpunkt und Anlass für den Einzug in die Pflegeeinrichtung?	<u>Zeitpunkt</u> = zu Hause versorgen. (Diplome Patient) / Er konnte nicht mehr Flappen, Er war 25 Jahre verheiratet, seine Frau ist leider tot. Er hat mit seiner Frau und mit ihrem Kinder sonstigen Ereignisse.
Wichtige Etappen aus der Biographie?	
Wie hat der Bewohner vorher gelebt? Welche besonderen Ereignisse gab es in seinem Leben?	<u>Einziges Diagnose:</u> Alzheimer <u>Herzkrankheit,</u> <u>Hörsehbehinderung, Diabetes</u>
Welche aktuellen ärztlichen Diagnosen liegen vor? Welche Medikamente werden benötigt?	
Welche aktuellen pflegerischen Diagnosen bzw. Pflegeprobleme liegen vor? (Gibt es besondere Einschränkungen? Wie zeigt sich eine Krankheit speziell bei diesem Bewohner?)	Er braucht Unterstützung bei der Grundpflege. Krankheit: <u>Diplome Patient</u> . Er darf nicht mehr als 100g und einmal pro Tag und muss eine Diät spezial haben. Sein Gewicht und er muss kontrolliert werden Oberkörper waschen. Alleine essen. Er kann Klappen wegen Schmerzen oder so kann alleine mit Position laufen Er kann auf Toilette alleine gehen.
Welche Ressourcen gibt es?	
Was möchten Sie mit dem Arzt besprechen? Welche Informationen halten Sie für besonders wichtig?	Mehrmal, ist er dass er will. Er muss eine spezial Diät haben und es muss ein sticht Kontroll haben

„Dauerbrenner“ Pflegebericht

Der Pflegebericht ist ein wichtiger Bestandteil der fachlichen Qualifizierung. Das professionelle Schreiben des Pflegeberichts bedeutet nicht nur für Deutschlernende eine große Herausforderung. Der Pflegebericht soll eindeutig, konkret und aussagefähig, objektiv und wertfrei, klar, verständlich und nachvollziehbar die tägliche Pflege für unterschiedliche Zielgruppen dokumentieren; er dient auch der Nachweisbarkeit der Pflegehandlungen. In diesen grundlegenden Anforderungen sind bereits zahlreiche sprachliche (und fachliche) Fallstricke enthalten. Den Lernenden stellen sich folgende Fragen: Welche Anforderungen werden grundsätzlich an einen Pflegebericht gestellt? Worin genau liegen die Unterschiede zu dem, was von den Pflegenden bei einer Pflegehandlung wahrgenommen wird? Und: Wie lässt sich der Bericht sprachlich umsetzen? Die nachfolgenden Übungen bieten die Möglichkeit, die Lernenden im Verein mit einer fachbezogenen Spracharbeit für die Besonderheiten des Pflegeberichts zu sensibilisieren. Im ersten Teil geht es v.a. darum, das Bewusstsein für unterschiedliche Wahrnehmungsebenen eines Ereignisses zu schärfen und dafür entsprechende sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten zu finden. Der zweite Teil fokussiert die konkrete Arbeit beim Schreiben eines Pflegeberichts. Im dritten Teil finden sich Anregungen, wie Praxisanleiter und Praxisanleiterinnen im Arbeitsalltag die Lernenden beim Thema Pflegebericht unterstützen können. Die Arbeitsblätter Pflegebericht 1 und 2 bieten den Lernenden die Möglichkeit, sich selbständig in das Thema einzuarbeiten und können als vorbereitendes bzw. begleitendes Material genutzt werden.

Pflegebericht – Teil I

Lernziel:	Unterschiedliche Erzählebenen erkennen (Sach- und Gefühls- und Interpretationsebene), wertende und wertfreie Aussagen unterscheiden, Sammlung sprachlicher Ausdrucksmittel für beobachtbare Ereignisse, aktives Sprechen und Formulieren.
Vorbereitung:	Flipchart (oder Handout) mit den drei Fragestellungen: A Was waren die tatsächlichen Ereignisse? B Welche Gefühle wurden herausgehört? C Wie wurden die Ereignisse bewertet bzw. interpretiert?
Durchführung:	Kleingruppen à 4 Lernende Information der Lernenden über die Lernziele und den Ablauf: Die Lernenden übernehmen im Wechsel die Rolle des/der Erzählenden: Der/Die Erzählende wählt ein Ereignis mit einem Bewohner, das für ihn wichtig war (überraschend, erfreulich, belastend...) und schildert es in der Kleingruppe. Die drei Zuhörer wählen jeweils eine der drei Fragen (A, B, C) und melden nach Abschluss der Erzählung einzeln zurück, was sie aus der von ihnen gewählten Perspektive gehört haben. Der/Die Erzählende überprüft dies, bestätigt oder verwirft es. Es gibt vier Durchgänge, so dass alle Lernenden einmal in der Rolle des/der Erzählenden sind.
Wissenssicherung:	In jeder Kleingruppe achten alle darauf, dass die genaue Trennung von Tatsachen/Fakten, Gefühlen und Bewertungen/Interpretationen eingehalten wird. Jeder Zuhörer sollte zunächst seine Rückmeldung selbständig formulieren, bei der Überprüfung durch den Erzählenden kann die Gruppe bei Bedarf bei der sprachlichen Präzisierung unterstützen; alle Lernenden sollten sich dabei neue, für sie wichtige oder hilfreiche Formulierungen notieren.
Gesamtdauer:	ca. 45 Minuten

Pflegebericht – Teil II

Lernziel:	Regeln für das Schreiben eines Pflegeberichts erarbeiten und anwenden, Strategien zur Überprüfung eigener Berichte, sprachliche Mittel für das Schreiben eines Berichts.
Vorbereitung:	Arbeitsblätter Pflegebericht 1 und 2 (s. unten), Fachliteratur zur Thema bzw. Internetzugang für die Recherchephase; nach Möglichkeit authentische Pflegeberichte der Lernenden (Daten schwärzen!)
Durchführung:	<p>Partnerarbeit</p> <p>Information an die Lernenden über den Ablauf und die Lernziele</p> <p>1. Schritt: Die Lernenden erarbeiten sich mit Hilfe des Arbeitsblatts „Pflegebericht“ die grundlegenden Anforderungen an das Schreiben eines Pflegeberichts, reflektieren deren bisherige Umsetzung und Möglichkeiten der Verbesserung. Anschließend kurze Ergebnispräsentation. Ziel: Die Lernenden fokussieren individuell, worauf sie in der nachfolgenden Übung besonders achten möchten.</p> <p>2. Schritt: Partnerarbeit. Die Lernenden tauschen ihre mitgebrachten Berichte und lesen sie (keine mündlichen Zusatzinformationen!). Anschließend beschreibt zunächst ein Partner, welche Informationen er dem Bericht entnimmt und worauf er bei der Fortführung der Pflege achten würde bzw. welche Fragen sich stellen (Ergebnisbeispiel s. unten).</p> <p>3. Schritt: Die Partner überarbeiten und präzisieren den so befragten Pflegebericht gemeinsam und wenden dabei die Regeln für das Schreiben eines Pflegeberichts an. Der/Die Qualifizierende leistet bei Bedarf sprachliche Unterstützung.</p> <p>In einer zweiten Runde wird mit dem Bericht des anderen Partners ebenso verfahren (Ergebnisbeispiel zu einem möglichen Ablauf vgl. Abb. 6).</p> <p>Ziel: Die Lernenden erkennen, welche Informationen der von ihnen geschriebene Text als solcher tatsächlich unbeteiligten Dritten vermittelt. Sie erwerben Fragetechniken zur Überprüfung ihrer eigenen Berichte (Aussagekraft, Wertfreiheit, Interpretation) und sammeln sprachliche Formulierungen zur wertfreien Beschreibung von Vorgängen, zur Abgrenzung der eigenen oder einer dritten Meinung und lernen wichtige von unwichtigen Informationen zu unterscheiden (z. B. dass das Ergebnis der BZ-Messung zählt, nicht dass der BZ gemessen wurde).</p>
Wissenssicherung:	Mit Hilfe von Arbeitsblatt Pflegebericht 2 können die Lernenden für sie wichtige Formulierungshilfen für das Schreiben von Pflegeberichten erstellen.
Gesamtdauer:	ca. 90 Minuten

Abb. 6: Ergebnisbeispiel zur Überarbeitung von Pflegeberichten (Pflegebericht Teil II):**Textauszug aus einem Pflegebericht:**

„Hr. M war heute aggressiv und hat geraucht, hat nicht viel gegessen. Habe ihn geduscht und RR und BZ gemessen, war in Ordnung, aber er sich fühlt nicht wohl.“

Rückfragen und Präzisierungen:

Pflegekraft 2: Wenn er ist aggressiv, muss ich mit einem Kollegen reingehen?

Pflegekraft 1: Aber nein, nein – er dann nur klopft mit Faust auf Bett, auf Matratze. Sonst ist sehr nett.

Pflegekraft 2: Ach so. Und geduscht wird er immer?

Pflegekraft 1: Nein, nicht jeden Tag, das war Ausnahme, weil hat Durchfall gehabt ein bisschen.

Pflegekraft 2: Oh, wo steht das?

Pflegekraft 1: Das hat Nachtdienst geschrieben...

Pflegekraft 2: Aha. Und raucht er oft, wenn du im Zimmer bist? Er hat ja geraucht, als du da warst, oder?

Pflegekraft 1: Nein, nein, er hat gesagt, dass nicht raucht. Aber ich habe gerochen.

Pflegekraft 2: Also hast du es nicht gesehen?

Pflegekraft 1: Nein, nur gerochen. Ich weiß, dann ich muss schreiben, dass nur gerochen.

Pflegekraft 2: Ja, das wäre besser. Und was heißt er „hat nicht viel gegessen“? Wie viel genau hat er gegessen?

Pflegekraft 1: Nicht viel, aber das wir wissen. Das ist immer wenn er raucht in der Früh, dann er isst nicht viel. Also halbes Brötchen oder so.

Pflegekraft 2: Oh, auf meiner Station ist das richtig viel. Aber er ist Diabetiker, oder? Du hast den BZ gemessen? Und den Blutdruck. Welche Werte hatte er denn? Und woran hast du gesehen, dass er sich nicht wohl fühlt? Weil er mit der Faust geklopft hat? Hat er das öfter?

Pflegekraft 1: Ja manchmal, also, er hat gesagt, dass sich nicht fühlt wohl. Wie kann ich das schreiben? Kann ich schreiben: Er sagt, er sich nicht fühlt wohl?

(...)

Der von den Lernenden überarbeitete Pflegebericht:

„Hr. M. wirkte heute unzufrieden, Anzeichen dafür: er hat mit der Faust auf das Bett geklopft und er hat gesagt, dass er sich nicht wohl fühlt. Ich habe Rauch im Zimmer gerochen, aber er sagte, dass er nicht geraucht hat. Ich habe ihn erinnert, dass er laut Arzt nicht rauchen soll. Wegen Durchfall in der Nacht habe ich ihn geduscht. RR: 150/80, BZ: 90. Er hat nur ein halbes Brötchen und halbe Tasse Tee zum Frühstück genommen. Kein Durchfall mehr bis 12 Uhr (vgl. Eintrag vom Nachtdienst), aber bitte weiter beobachten.“

Pflegebericht – Teil III: Unterstützung im Arbeitsalltag

Lernziel:	Pflegeberichte im Arbeitsalltag selbständig schreiben, Routine beim Schreiben von Pflegeberichten gewinnen, Umgang mit Formulierungshilfen (erstellen, nachschlagen, einprägen, abrufen); Schulung der Beobachtungsfähigkeit
Vorbereitung:	Arbeitsblatt Pflegebericht 1 und 2 (zur selbständigen Vorbereitung durch die Lernenden)
Durchführung:	<p>Für die Unterstützung der Lernenden im Arbeitsalltag hat sich folgende Vorgehensweise bewährt:</p> <p>Die Lernenden erhalten zunächst von dem/der Qualifizierenden die Arbeitsblätter Pflegebericht 1 und 2 zur selbständigen Bearbeitung. Sie besprechen das Ergebnis mit dem/der Qualifizierenden.</p> <p>Parallel dazu sollte jede Hospitation der Lernenden und jede Praxisanleitung durch einen Eintrag in den Pflegebericht abgeschlossen werden. Der/Die Qualifizierende begleitet die Lernenden dabei:</p> <p>Die Lernenden fertigen zunächst einen Entwurf des Eintrags in den Pflegebericht an.</p> <p>Durch gezieltes Nachfragen seitens des/der Qualifizierenden werden noch fehlende oder überflüssige Informationen herausgearbeitet und der Text schrittweise präzisiert. Dadurch kann die Aufmerksamkeit der Lernenden gezielt auf diejenigen Aspekte der erfolgten Pflegehandlung gelenkt werden, die im Pflegebericht erscheinen sollten.</p> <p>Geeignete Fragestellungen für das präzisierende Nachfragen ergeben sich aus dem Fachwissen der Qualifizierenden, so z.B.:</p> <p style="padding-left: 40px;">Wie war die Situation? Was haben Sie gesehen/gehört/gerochen, als Sie ins Zimmer kamen? Welchen Eindruck hatten Sie? Woher kam dieser Eindruck? Wie hat sich der Bewohner/die Bewohnerin verhalten? Was genau hat er/sie getan? Hat sich der Zustand des Bewohners/der Bewohnerin verändert? Wie? Welche Pflegehandlungen wurden durchgeführt? Warum? Sind sie Standard oder eine Besonderheit? Welche Informationen braucht die Folgeschicht? (...)</p> <p>Die Lernenden gewinnen durch dieses Vorgehen nicht nur eine gewisse Schreibroutine, sie werden auch dabei unterstützt, ihre Beobachtungsfähigkeit entsprechend zu schulen. Nur wer weiß, was im Rahmen der Pflegehandlung zu beobachten ist und nur wer diese Beobachtungen in ihren jeweiligen pflegerischen Kontext einordnen kann, kann diese Beobachtungen auch dem Standard gemäß in den Bericht einpflegen.</p> <p>Bei der sprachlichen Formulierung und Gestaltung des Eintrags unterstützt der/die Qualifizierende bei Bedarf auf der Basis seiner/ihrer fachlichen bzw. fach- und muttersprachlichen Kenntnisse.</p>
Wissenssicherung:	Die Lernenden können das Arbeitsblatt Pflegebericht 2 (Formulierungshilfen) oder auch ein Notizbuch nutzen, um für sie wichtige, neue oder besonders hilfreiche Formulierungen und geeignete Beschreibungen sowie Möglichkeiten der Differenzierung von Zustands- oder Verhaltensänderungen und Befindlichkeiten zu sichern.
Gesamtdauer:	Regelmäßig / täglich ca. 5–10 Minuten, bei außergewöhnlichen Vorfällen entsprechend länger.

Kopiervorlage

Arbeitsblatt Pflegebericht 1

Bitte finden Sie heraus, welche Regeln für das Schreiben der Pflegeberichte für Sie in Ihrer Einrichtung relevant sind. Nutzen Sie dafür z. B. das Internet oder Fachbücher zu diesem Thema.

Welche der Regeln sind Ihnen bereits bekannt? Welche sind neu für Sie? Wie können Sie diese Regeln in Ihrer Einrichtung beim Schreiben der Pflegeberichte umsetzen? Worauf achten Sie besonders?

Was gelingt Ihnen beim Schreiben der Pflegeberichte gut? Womit kommen Sie noch nicht so gut zurecht? Besprechen Sie Ihre Ergebnisse in der Lerngruppe und/oder mit Ihrem Praxisanleiter bzw. Ihrer Praxisanleiterin.

Kopiervorlage

Arbeitsblatt Pflegebericht 2 - Formulierungshilfen

Die eigene Wahrnehmung kennzeichnen:

Die eigene Meinung kennzeichnen:

Die Meinung von Dritten kennzeichnen:

Beschreiben von Ereignissen, bei denen die Pflegekraft nicht dabei war:

Andere hilfreiche Formulierungen:

Abb. 7: Ergebnisbeispiel „Formulierungshilfen für den Pflegebericht“

Arbeitsblatt Pflegebericht 2 – Formulierungshilfen

Die eigene Wahrnehmung kennzeichnen:

Frau / Herr... machte auf mich den Eindruck, dass....., weil....

ich habe gesehen, dass

Ich habe gefühlt, dass ...

ich habe gehört, dass...

ich habe gerochen, dass...

Er/Sie zeigte Anzeichen von...,

Die eigene Meinung kennzeichnen:

Meiner Meinung nach vermisst er ...

Ich denke, dass er/sie...

Die Meinung von Dritten kennzeichnen:

Herr/Frau klagt über...

Nach eigener Aussage hat er / sie...

Herr/Frau ... sagt, dass...

Nach Anordnung des Arztes / Nach Arztanordnung / Laut Arzt soll...

Laut der Tochter/des Sohnes ...

Beschreiben von Ereignissen, bei denen die Pflegekraft nicht dabei war:

Ich habe den Bewohner ... vorgefunden.

Nachtdienst sagt, dass ...

Bewohner gibt an, dass ...

Andere hilfreiche Formulierungen:

Telefonieren – Telefonate entgegennehmen

Telefonate haben in Pflegeeinrichtungen einen hohen Stellenwert im täglichen Informationsaustausch und bei der Kontaktpflege z. B. mit Angehörigen. Besonders eingehende Anrufe führen bei Lernenden mit Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache häufig zu Verunsicherungen, denn sie erfordern das sprachlich spontane Reagieren auf unvorhersehbare Gesprächsinhalte. Dabei fehlen Mimik und Gestik, die im face-to-face-Gespräch die Informationsübertragung wesentlich ergänzen, Aussprache und Intonation des nicht sichtbaren Gegenübers erscheinen verfremdet und so gehen wesentliche Informationen, die nicht selten in einer größeren Erzählmenge versteckt sind, leicht verloren.

Um hier zu unterstützen, kann im Arbeitsalltag mit einem Formular zur Anruferdokumentation gearbeitet werden, das an den Telefonen ausgelegt wird (vgl. Kopiervorlage). Qualifizierende sollten die Lernenden in die Nutzung dieses Formulars einarbeiten; dabei können die Lernenden sich zu den einzelnen Punkten mögliche Fragen an den Anrufer notieren (Ergebnisbeispiel s. Abb. 6). Anhand des Arbeitsblatts „Telefonate entgegennehmen“ (vgl. Kopiervorlage und Musterlösung) können sich Lernende selbständig grundlegende Formulierungen erarbeiten und anschließend mit dem/der Qualifizierenden besprechen.

Im Abschnitt „Telefontaining“ werden einige Übungen skizziert, die begleitend bzw. vorbereitend in Lerngruppen oder in der Altenpflegeschule durchgeführt werden können. Sie unterstützen die Lernenden dabei, Techniken für das Erfassen und Sichern der wesentlichen Informationen eines Telefonats zu erwerben.

Anruferdokumentation	
Wer ruft an?	Wie ist ihr Name bitte?
<input type="checkbox"/> Arzt	
<input checked="" type="checkbox"/> Arzthelfer, medizinisches Personal	Können sie mir bitte ihr Name sagen?
<input type="checkbox"/> Angehörige	
<input type="checkbox"/> Kollegen	
Um welchen Bewohner geht es?	
Name:	_____
Grund des Anrufs:	Können sie bitte wiederholen? Ich habe nicht verstanden.
wichtigste Informationen:	
Sie brauchen Dokumente über Bewohner?	
Bewohner soll andere Medikamente bekommen?	
betreuer anmelden.	
Kontaktdaten des Anrufers:	
Von welcher Krankenkasse?	Sagen sie mir ihre Namen
Name: Von welcher Wert?	nochmal bitte. Ich möchte aufschreiben
Telefonnummer:	Geben sie mir bitte ihre Telefonnummer.
Datum/ Uhrzeit des Anrufs:	

Abb. 8: Ergebnisbeispiel „Fragen an den Anrufer“ für die Anruferdokumentation

Kopiervorlage**Anrufdokumentation****Wer ruft an?**

- _____ Arzt, Ärztin
- _____ Arzthelfer, Arzthelferin, medizinisches Personal
- _____ Angehörige
- _____ Kollegen, Kolleginnen
- _____

Um welchen Bewohner, um welche Bewohnerin geht es?

Name: _____

Grund des Anrufs:

Wichtigste Informationen:

Kontaktdaten des Anrufers:

Name: _____

Telefonnummer: _____

Datum/Uhrzeit des Anrufs:

Kopiervorlage

Arbeitsblatt: Telefonate entgegennehmen

Finden Sie heraus, welche Formulierung bei der Annahme eines Telefonats in Ihrer Einrichtung üblich ist:

Begrüßung am Telefon:

Welche Sätze oder Fragen sind für Sie hilfreich, wenn Sie einen Anrufer/eine Anruferin nicht verstehen, wenn Sie sich Notizen machen möchten und/oder Informationen gezielt erfragen möchten?

Formulierungen, wenn etwas nicht verstanden wird:

Notizen machen:

Welche Formulierungen sind für Sie hilfreich, um ein Telefonat zu beenden? Wie können Sie den Anruf zusammenfassen? Wie können Sie sich verabschieden?

Verabschiedung:

Abb. 9: Musterlösung zum Arbeitsblatt „Telefonate entgegennehmen“

Arbeitsblatt: Telefonate entgegennehmen

Finden Sie heraus, welche Formulierung bei der Annahme eines Telefonats in Ihrer Einrichtung üblich ist:

Begrüßung am Telefon:

Guten Tag, mein Name ist...
(Name der Institution), hier ist...
Hallo, (Name der Institution), Herr/Frau am Apparat...
...was kann ich für Sie tun? ...wie kann ich Ihnen helfen?

Welche Sätze oder Fragen sind für Sie hilfreich, wenn Sie einen Anrufer/eine Anruferin nicht verstehen, wenn Sie sich Notizen machen möchten und/oder Informationen gezielt erfragen möchten?

Formulierungen, wenn etwas nicht verstanden wird:

Können Sie das bitte wiederholen?
Das habe ich leider nicht verstanden.
Können Sie bitte etwas langsamer sprechen.
Sie möchten, dass (Wiederholung der Aussage), habe ich das richtig verstanden?
Können Sie bitte Ihren Namen buchstabieren? (ACHTUNG: Buchstabieralphabet!)

Notizen machen:

Moment bitte, ich schreibe das auf.
Können Sie bitte Ihren Namen wiederholen?
Ich möchte mir Ihren Namen notieren. Können Sie ihn bitte wiederholen/buchstabieren?

Um welchen Bewohner geht es?
Um welchen Bewohner handelt es sich?

Können wir Sie zurückrufen? Wie/Wann kann ich Sie am besten erreichen?
Können Sie mir bitte Ihre Telefonnummer geben, damit ich Sie erreichen kann?
Geben Sie mir bitte Ihre Telefonnummer?

Welche Formulierungen sind für Sie hilfreich, um ein Telefonat zu beenden? Wie können Sie den Anruf zusammenfassen? Wie können Sie sich verabschieden?

Verabschiedung:

Vielen Dank. Ich werde es notieren.
Ich habe alles aufgeschrieben und gebe der Kollegin Bescheid. Ich richte es aus.
Auf Wiederhören. Einen schönen Tag.

Telefontraining

Lernziel:	Selbständige Annahme von Telefonaten und situationsangemessener Umgang mit den erhaltenen Informationen; höfliches Erfragen wichtiger Informationen, Strategien zur Strukturierung und Verlangsamung des Gesprächs, Mitschriften anfertigen, Höflichkeitsformen am Telefon
Voraussetzungen:	Arbeitsplatzübliches Melden, Begrüßung und Verabschiedung am Telefon; hilfreich: Kenntnis des Buchstabieralphabets
Vorbereitung:	Fallbeispiele für Rollenspiele (Anregungen s. unten); ggf. Telefone bzw. Attrappen; als Arbeitshilfe bzw. zur Wissenssicherung können die Lernenden das Formular „Anrufdokumentation“ und das Arbeitsblatt „Telefonate entgegennehmen“ nutzen.
Durchführung:	<p>Information an die Lernenden über den Ablauf und die Lernziele</p> <p>1. Schritt: Der Anruf aus Fallbeispiel 1 wird vorgetragen (hohes Sprechtempo). Die Lernenden erhalten den Auftrag, die wesentliche Information des Anrufs für die Schichtleitung zu notieren. Hilfestellung: Wer soll wann und wo oder bei wem welche Medikamente für wen abholen? Welche Informationen benötigt die Schichtleitung noch?</p> <p>2. Schritt: Die Lernenden formulieren mögliche Fragen an die Anruferin, um die wesentlichen Informationen zu erhalten und sammeln sie auf dem Flipchart. Die Fragen werden auf Relevanz geprüft und sortiert (Ergebnisbeispiel s. Abb. 7). Der Anruf wird nochmals vorgetragen, die Lernenden befragen die Anruferin entsprechend der Fragen auf dem Flipchart und notieren die so gewonnenen Informationen – je nach Gruppengröße reihum oder auf Zuruf. Ziel: Erfahren, dass die erarbeiteten Fragen zur Informationsermittlung funktionieren.</p> <p>Alternative: Bei geringeren methodischen oder sprachlichen Kenntnissen erhalten die Lernenden das Formular „Anrufdokumentation“ als Raster und formulieren daraus ihre Fragen an die Anruferin.</p> <p>3. Schritt: Partnerarbeit, die Lernenden sitzen oder stehen Rücken an Rücken, jedenfalls ohne Sichtkontakt mit einem Hörer in der Hand. Anhand von Fallbeispielen (Anregungen s. unten) erproben sie das Erfragen von Informationen und deren Mitschrift auf der Checkliste im Rollenspiel. Ziel: Einüben der Fragestellungen, Mitschreiben der erfragten Informationen bei Fortsetzung des Gesprächs.</p> <p>Auswertung durch Abgleich der Mitschrift und des Fallbeispieltextes.</p> <p>Tipp: Je nach Sprachstand können die Lernenden eigene Fallbeispiele aus ihrer Erfahrung erstellen. Die bewusste Nachgestaltung erlebter Anrufe erfordert eine intensive und lern effektive Spracharbeit, für die allerdings zusätzlich Zeit anberaumt werden sollte. Qualifizierende können die Rekonstruktion durch gezieltes Nachfragen und ggf. Formulierungshilfen unterstützen.</p>
Wissenssicherung:	Die Lernenden können anhand des Arbeitsblatts „Telefonate entgegennehmen“ die erarbeiteten Formulierungen sammeln, nach einzelnen Gesprächsabschnitten sortieren und ggf. ergänzen.
Gesamtdauer:	ca. 60–90 Min.

Fallbeispiele - Anregungen für das Telefontraining

Fallbeispiel 1: Ein Anruf aus der Apotheke

Hallo, hier ist die Jessica von der J-Apotheke am E-er Tor. Die Frau Müller hat grade bei uns angerufen, ihr geht's gar nicht gut, sie muss heute Nachmittag arbeiten und ihre Mutter braucht doch die Medikamente, und sie meint auch, dass sie selbst eigentlich zum Arzt sollte, sie hat wohl sowas von Rückenschmerzen, die arbeitet ja auch im Verkauf, das hat mir die Mutter mal erzählt. Das is aber schon ewig her. Und ich kenn das ja auch, das mit den Rückenschmerzen, mir geht's ja zum Teil genauso und schmier mich ja auch schon immer ein mit dieser Salbe. Aber wem erzähl ich das - . Also: Die Mutter war ja früher auch immer selber bei uns und hat ihre Medikamente geholt, aber da war's auch noch nicht soviel Zeug und meine Kollegin hat gesagt, das macht jetzt die Tochter. Und jetzt is es so, dass, also - jedenfalls die Medikamente stehen hier, die sind heute gekommen, der Lieferant war vorhin hier und die Frau Müller kann sie nicht bringen und Sie sollen sie deswegen also holen, und ich glaub das ist dringend, ich erinner mich, bei der Bestellung hat's ja geheißen, dass Sie nur noch bis heute haben. Also wir haben heut bloß bis sechs auf, weil ja Mittwoch ist. ok?

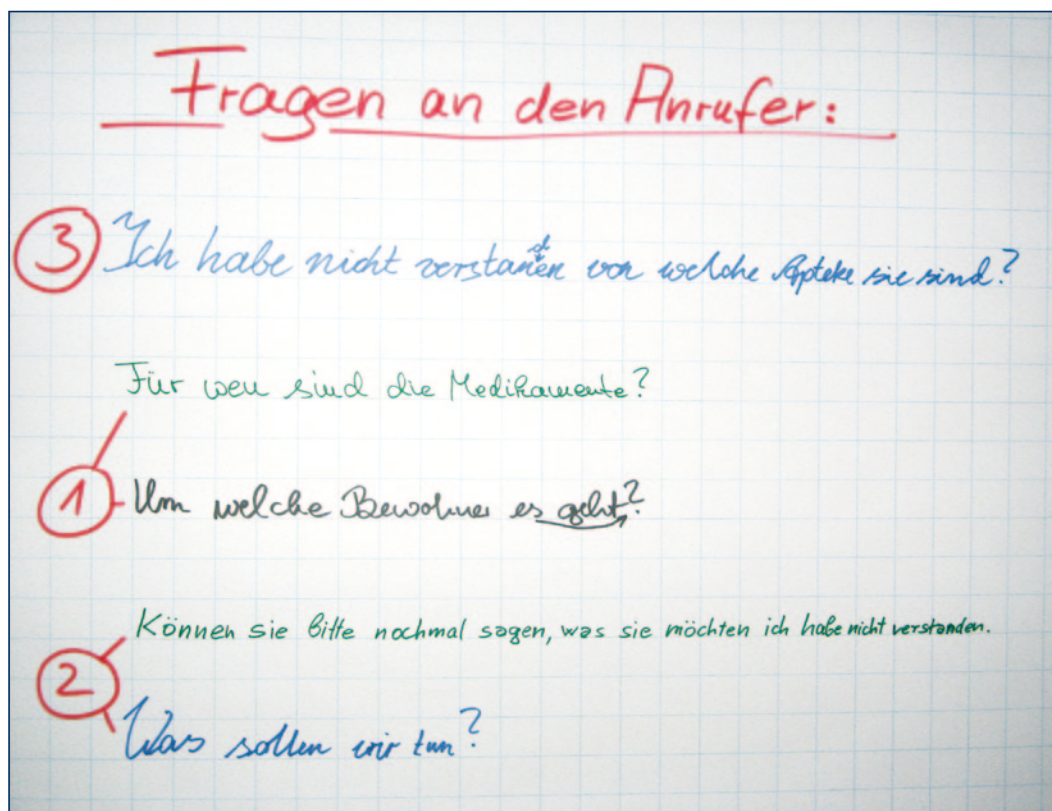


Abb. 10: Eine Fragensammlung zum Fallbeispiel 1 (Ergebnisbeispiel):

Fallbeispiel 2:

Eine Arzthelferin ruft im Wohnbereich Ihrer Pflegeeinrichtung an, um Informationen über den Krankenhausaufenthalt eines Bewohners zu bekommen. Ein möglicher Gesprächsverlauf für das Rollenspiel könnte folgendermaßen entwickelt werden:

Pflegekraft: *Pflegeheim XY, hier ist Schmidt, wie kann ich Ihnen helfen?*

Arzthelferin: *Ja hallo, hier ist Müller, Praxis Dr. Meyer, guten Tag. Ich habe eine Frage zum Krankenhausaufenthalt von Herrn H.*

Pflegekraft: *Okay, um welchen Bewohner geht es, können Sie den Namen bitte wiederholen?*

Arzthelferin: *Ja, es geht um Herrn H. Wir haben noch keinen Brief aus dem Krankenhaus bekommen und brauchen Informationen, ob sich die Medikation verändert hat, damit wir Ihnen das Rezept zuschicken können.*

Pflegekraft: *Ich muss kurz nachsehen, einen Moment bitte.*

Arzthelferin: *Ja, ich warte.*

Pflegekraft: *Ja, das stimmt, die Medikamente wurden verändert, das wurde abgesetzt und dafür ist ein neues Medikament, nämlich das dazugekommen.*

Arzthelferin: *Können Sie mir dann bitte die Unterlagen per Fax an die Praxis schicken, damit wir das Rezept fertig machen können?*

Pflegekraft: *Ja, das mache ich.*

Arzthelferin: *Vielen Dank. Auf Wiederhören. Äh – haben Sie unsere Faxnummer?*

Pflegekraft: *Ach so, ja, Moment – Sie sind von der Praxis Dr. Meyer, oder? Ja, die Nummer steht hier.*

Arzthelferin: *Ok, dann ist gut. Tschüß.*

Pflegekraft: *Tschüß.*

Fallbeispiel 3:

Ein Angestellter der Apotheke ruft an, um Fragen über bestellte Medikamente zu klären. Er hat ein Fax vorliegen, dass bestimmte Medikamente für einen Bewohner für eine Woche bereits bis morgen früh benötigt werden. Er möchte diese Information bestätigt haben. Außerdem kann er den Namen eines Medikaments nicht lesen. Die Pflegekraft buchstabiert ihm den Namen des Medikaments und erklärt ihm, dass der betreffende Bewohner ab morgen für eine Woche zu seiner Familie nach Hause gehen wird und die Medikamente mitnehmen muss.

Arbeitsanleitungen selbst erstellen: Die Blutdruckmessung

In schriftlichen Prüfungen sollen Lernende häufig Arbeitsabläufe, organisatorische Vorgänge oder auch theoretisches Wissen, das aus dem Arbeitsalltag abgeleitet werden kann, vollständig erinnern und strukturiert und verständlich beschreiben können. Um diesen Vorgang der Erinnerungsarbeit im Verein mit der notwendigen Schreibkompetenz zu trainieren, sind Aufgaben zur Texterstellung hilfreich, bei denen sich die Lernenden gegenseitig unterstützen und beim Formulieren ergänzen. Der Vorgang des Schreibens unterstützt die aktive Erinnerungsarbeit und fördert das gedankliche Strukturieren der praktischen Erfahrungen aus dem Arbeitsalltag. Es bereitet auch darauf vor, Pflegebedürftige oder Angehörige ressourcenorientiert so anzuleiten, dass sie bestimmte Pflegehandlungen (z. B. die Kontrolle des Blutdrucks) selbst durchführen können. Das Grundprinzip der nachfolgenden Übung „Arbeitsanleitung Blutdruckmessen“ kann auch auf andere Arbeitsabläufe und Tätigkeiten übertragen werden (z. B. professionelle Händehygiene, Durchführung von Prophylaxen, besondere Pflegehandlungen bei bestimmten Krankheiten, der Pflegeprozess etc.).

Arbeitsanleitung Blutdruckmessen

Lernziel:	Bewusstes Durchdenken/Reflexion der Tätigkeiten beim Blutdruckmessen, vorhandenes Praxiswissen gedanklich aktivieren; sprachliche Mittel zur Strukturierung einer Ablaufbeschreibung (zuerst, dann, während); zusammenhängende Beschreibung und Erklärung der einzelnen Schritte beim Blutdruckmessen.
Voraussetzungen:	Die Lernenden haben bereits (erste) praktische Erfahrungen beim Blutdruckmessen.
Vorbereitung:	Blutdruckmessgeräte, Handout mit der Aufgabenstellung und Stichpunkten zur Orientierung (s. unten). Anmerkung: Die Stichpunkte strukturieren das fachliche und sprachliche Arbeiten stark vor. Bei fortgeschrittenen Lernenden empfiehlt es sich, diese Vorgaben zu reduzieren bzw. durch die Lernenden selbst erarbeiten zu lassen.
Durchführung:	Partnerarbeit mit Wechsel Ausgabe des Handouts und Information an die Lernenden über den Ablauf und Lernziele 1. Schritt: Die Lernenden erarbeiten jeweils zu zweit eine Ablaufbeschreibung zum Blutdruckmessen. Im Vordergrund steht die aktive Erinnerungsarbeit, die eigene Praxiserfahrung wird ins Gedächtnis gerufen und verschriftlicht. Als Unterstützung dienen die Stichpunkte auf dem Handout. Beide Partner notieren sich die gemeinsam erarbeiteten Sätze. 2. Schritt: Die Lernenden wechseln Ihre Partner, erproben Ihre „Anleitung“ im Rollenspiel und überarbeiten/ergänzen die beiden Entwürfe. Für Fortgeschrittene: Die beiden Texte werden zu einem gemeinsamen Text verarbeitet.
Wissenssicherung:	3. Schritt: Besprechung des erstellten Textes mit einem Fachexperten (z.B. dem/der Qualifizierenden). Ziel: fachlich-inhaltliche Prüfung sowie Reflexion des eigenen Schreibvorgangs. Die Lernenden sollen hier die Unterschiede zwischen Sprechen und Schreiben reflektieren und sich die neu erarbeiteten Formulierungen und die Strategien zur Strukturierung einer Ablaufbeschreibung bewusst machen.
Gesamtdauer:	ca. 60 Minuten

Kopiervorlage

Handout

Erstellen einer Anleitung zum Blutdruckmessen

1. Schritt:

Erarbeiten Sie eine Anleitung zum Blutdruckmessen für Pflegebedürftige bzw. für die Einarbeitung neuer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Achten Sie dabei auf die Reihenfolge der Tätigkeiten und erklären Sie wichtige Fachbegriffe.

Stichpunkte für die Erstellung der Anleitung:

Manschette
Stethoskop
diastolisch
systolisch
Ventil
Manometer
Oberarm
Ellenbeuge
Handgelenkspuls
Schallaufnehmer
Schlagader
Klopfton
Fehlerquellen
palpatorische Kontrolle
auskultatorische Lücke
etc.

anlegen
aufpumpen
entleeren
freilegen
schließen
abhören
verringern
ablesen
ablassen
lösen
etc.

zuerst
danach
dann
gleichzeitig
zum Schluss
etc.

2. Schritt:

Wechseln Sie Ihren Partner / Ihre Partnerin und erproben Sie gegenseitig, ob Ihre Anleitungen für eine sachgemäße Durchführung der Blutdruckmessung geeignet sind. An welcher Stelle gab es Nachfragen? Welche Punkte in Ihrer Anleitung waren noch unklar? Welche Formulierungen möchten Sie noch verändern oder ergänzen? Überarbeiten Sie gemeinsam Ihre Anleitungen.

3. Schritt:

Besprechen Sie Ihre Anleitung mit Ihrem Praxisanleiter / Ihrer Praxisanleiterin. Was ist Ihnen besonders leicht oder besonders schwer gefallen? Wobei hätten Sie gerne noch Unterstützung?

Arbeiten und Lernen mit Sach- und Fachtexten

Die Lektüre von Sach- und Fachliteratur stellt für viele Lernende eine große Herausforderung dar. Fachtexte sind in der Regel sehr dicht und komprimiert verfasst, ihr Verstehen setzt Sicherheit im Umgang mit komplexen bildungssprachlichen Strukturen voraus. Es ist jedenfalls empfehlenswert, dass die Lernenden begleitend zur Qualifizierung in der Altenpflege die Möglichkeit erhalten, unterstützt von einer Sprachlehrkraft ihre bildungssprachlichen Kompetenzen sowie gezielte Lese- und Verstehensstrategien systematisch aufzubauen bzw. zu erweitern. Aber auch Qualifizierende und Fachlehrende an Altenpflegeschulen können die Lernenden durch bestimmte Leseaufträge und Aufgabenstellungen bei der inhaltlichen Erarbeitung von Fachtexten unterstützen:

Anregung 1: Fachtexte „erweitern“⁶

Viele Texte über Krankheitsbilder, über die Funktionsweise medizinischer Geräte, über Pflegemaßnahmen oder über Gesetzeslagen sind bereits sehr stark komprimiert und enthalten auf engstem Raum zahlreiche Informationen. Hier kann es hilfreich sein, wenn die häufig eingesetzte Aufgabenstellung „Bitte fassen Sie den Text zusammen“ in das Gegenteil verkehrt wird:

„Bitte erweitern Sie diesen Text, indem Sie wichtige Aussagen erklären und mit Beispielen aus Ihrer Berufspraxis erläutern.“

Diese Aufgabenstellung enthält im Grunde eine Lesestrategie, verbunden mit dem Auftrag, den Prozess der Aneignung eines Textes zu dokumentieren: Die Lernenden werden dazu angeregt, sich einen komplexen Text *schrittweise* zu erarbeiten. Der meist vorhandene Anspruch, dass ein Text sofort in seiner Komplexität verstanden werden muss, tritt in den Hintergrund.

Der Blick wird vielmehr darauf gelenkt,

- die einzelnen Bestandteile (Fachwörter, Sätze, Abschnitte) genauer auf ihre Bedeutung und Aussage hin zu betrachten,
- Fachbegriffe nochmals nachzuschlagen und zu definieren,
- das eigene Vorwissen mit dem Thema des Textes in Verbindung zu bringen,
- den Text durch zusätzliche Informationen und Beispiele zu ergänzen,
- die Inhalte in eigenen Worten – und damit meist einfacher – zu formulieren
- und sich auf diese Weise ein eigenes Textverständnis zu erarbeiten.

⁶ Genau genommen geht es bei dieser Aufgabenstellung nicht um eine „Erweiterung“ von Fachtexten. Die Begrifflichkeit wurde dennoch beibehalten, da sie unserer Erfahrung nach für die Lernenden mit Deutsch als Fremd- und Zweitsprache sofort verständlich ist und sehr eingängig die einzelnen Aspekte der Aufgabenstellung verdeutlicht.

Anregung 2: Fachtexte in Fallbeispiele umwandeln

Eine andere Möglichkeit besteht darin, allgemein gehaltene Fachtexte und standardisierte Aussagen in konkrete Fallbeispiele umzuwandeln, in denen die Lernenden ihr Praxiswissen wiedererkennen und auf diese Weise zu einem Textverständnis gelangen. Hierfür können, wie im nachstehenden Beispiel, tabellarische Arbeitshilfen vorbereitet werden.

Textbeispiel:

„Um die Ursache von Beschwerden des Stütz- und Bewegungsapparats zu ermitteln und eine Diagnose stellen zu können, wird stets ein immer gleicher Handlungsablauf verfolgt. Er besteht aus folgenden Teilaspekten: Anamnese (Befragung des Patienten), körperliche Untersuchung des Stütz- und Bewegungsapparates (Inspektion, Palpation, Funktionsüberprüfung), neurologische Untersuchung, ggf. ergänzende technische Untersuchungen.“⁷

Die Schwierigkeit dieses Textes besteht unter anderem darin, dass für den lernenden Leser zunächst einmal völlig offen bleibt, wer Beschwerden hat, wer ermittelt, wer eine Diagnose stellt und wer einen Handlungsablauf verfolgt. Für die Lernenden kann dazu folgende tabellarische Aufgabenstellung vorbereitet werden:

Aufgabenstellung: Übertragen Sie die Informationen des Textes auf das konkrete Vorgehen bei einem Bewohner/ einer Bewohnerin aus Ihrer Einrichtung. Nutzen Sie dafür die folgende Tabelle.

Bei uns ist ein Bewohner.	
Er hat ...	„Beschwerden des Stütz- und Bewegungsapparats“
	Ursache ermitteln, Diagnose stellen
	„stets ein immer gleicher Handlungsablauf“
	Folgende Teilaspekte: Anamnese, körperliche, neurologische, ggf. technische Untersuchungen

Ergebnisbeispiel:

Bei uns ist ein Bewohner.	
Er hat ... <i>Schmerzen in den Beinen / in den Gelenken / im Rücken...</i>	„Beschwerden des Stütz- und Bewegungsapparats“
<i>Er wollte wissen, warum er diese Schmerzen hat. Also ging er zum Arzt. Der Arzt hat die die Ursache ermittelt und die Diagnose gestellt.</i>	Ursache ermitteln, Diagnose stellen
<i>Der Arzt untersucht jeden Menschen mit solchen Beschwerden immer die auf die gleiche Weise.</i>	„stets ein immer gleicher Handlungsablauf“
<i>Der Arzt hat den Bewohner befragt nach seinen Beschwerden, er hat ihn untersucht, der Bewohner hat eine Überweisung zum Neurologen bekommen und er wurde geröntgt.</i>	Folgende Teilaspekte: Anamnese, körperliche, neurologische, ggf. technische Untersuchungen

⁷ Pflegeassistenz. Lehrbuch für die Gesundheits- und Krankenpflegehilfe und Altenpflegehilfe. Georg Thieme Verlag. Stuttgart 2011, S. 418.

Satzbausteine: Definitionen legen

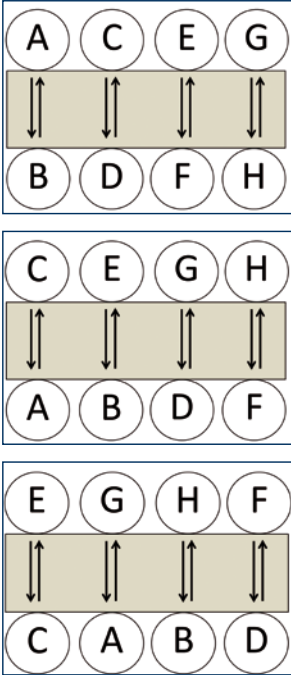
Zu den bildungssprachlichen Anforderungen gehört es, die typischen Formulierungen zur Erklärung bestimmter Sachverhalte oder Begrifflichkeiten in Fachtexten zu erkennen und selbständig Definitionen zu formulieren. Mit der nachstehenden Übung werden die typischen Strukturen von Definitionen für Lernende sichtbar. Sie kann übergreifend in die Erarbeitung fast aller Fachthemen eingebunden werden.

Definitionen erkennen und formulieren

Lernziel:	Sachverhalte und Begriffe erklären, Definitionen in Texten erkennen, Ausdrucksmittel zur Formulierung von Definitionen anwenden
Vorbereitung:	Fachtexte zum aktuellen Lernthema; Moderationskarten mit Definitionsbausteinen, z.B.: <div data-bbox="609 685 1270 1059" style="border: 1px solid black; padding: 10px; margin: 10px auto; width: fit-content;"> </div>
Durchführung:	<p>Moderierte Gruppenarbeit (max. 8 Personen)</p> <p>1. Aus dem aktuellen Lernthema wird ein zu definierender Begriff gewählt (z.B. Osteoporose) und auf ein DIN A 4-Blatt geschrieben. Die Moderationskarten werden gemischt auf dem Tisch ausgebreitet. Die Lernenden legen die Karten so um den Begriff „Osteoporose“, dass sich mögliche Formulierungen ergeben. Ziel: zusammengehörige Satzbausteine und ihre Reihenfolge erkennen. Ergebnisbeispiel:</p> <div data-bbox="609 1361 1270 1742" style="border: 1px solid black; padding: 10px; margin: 10px auto; width: fit-content;"> </div> <p>2. Die Lernenden wählen jeweils für sie passende Bausteine und formulieren auf einem DIN A 4-Blatt eine Definition zu einem ausgewählten Begriff. Das Blatt wird reihum weitergereicht, jede/r ergänzt es mit einer Definitionsart, die auf diesem Blatt noch nicht verwendet wurde. Auswertung: Vorlesen und gegenseitiger Abgleich.</p> <p>3. Realitätstest Fachtextlektüre: Die Lernenden markieren in ihren Fachtexten alle Formulierungen, mit denen Begriffe oder Sachverhalte erklärt/definiert werden. Die Baustein-Karten können mit neu gefundenen Formulierungen ergänzt werden.</p>
Gesamtdauer:	ca. 40 Minuten

Lernen mit Speed-Dating

Speed-Dating ist eine spielerische, aber intensive Gruppenübung, die Lernenden die Erfahrung vermittelt, Inhalte durch wiederholtes Formulieren, Umformulieren und Präzisieren zu festigen und einzuüben. Während der Projektarbeit wurde sie bei unterschiedlichen Lernthemen in den Lerngruppen durchgeführt, so z. B. bei Themen aus dem Pflegerecht, mit Arbeitsablaufbeschreibungen oder Erläuterungen von Krankheitsbildern. Sie ist für sprachlich und fachlich heterogene Gruppen geeignet, die Lernenden ergänzen sich beim wechselseitigen Fragen und Antworten.

Lernziel:	Wiederholung und Vertiefung fachlicher Inhalte, Formulierungen erproben, einüben und präzisieren, Inhalte gezielt erfragen.
Vorbereitung:	6-8 Schlüsselwörter zum jeweiligen Fachthema auf Moderationskarten; Stoppuhr. Die Lernenden sitzen sich paarweise an einem langen Tisch gegenüber.
Durchführung: 	Information an die Lernenden zum Ablauf und den Lernzielen Die Karten mit den Schlüsselwörtern liegen verdeckt auf dem Tisch. Alle Lernenden ziehen eine Karte mit einem Begriff, den sie im Verlauf der Übung repräsentieren. Die Teilnehmer erhalten 15 Minuten Zeit, um sich ihre Begriffe ‚anzueignen‘, d.i. eine Erklärung / Definition des Begriffs zu erarbeiten, ggf. mit Notizen. Die Lernenden setzen sich paarweise gegenüber an einen Tisch. Aus jedem Paar stellt zunächst eine / einer den eigenen Fachbegriff vor bzw. lässt sich bei Unklarheiten von seinem Gegenüber zu diesem Begriff befragen (A, C, E und G sprechen bzw. antworten auf die Nachfragen von B, D, F und H). Nach einer Minute erfolgt der Wechsel; B, D, F und H stellen ihre Fachbegriffe vor und antworten auf Nachfragen. Anschließend rücken alle einen Platz nach rechts und stellen ihren Fachbegriffe dem jetzt neuen Gegenüber vor bzw. beantworten Nachfragen: C, E, G und H erläutern ihre Fachbegriffe eine Minute lang den ihnen gegenüberstehenden Personen A, B, D und F, danach sprechen C, E, G und H über ihre Fachbegriffe. Die Lernenden wechseln ihre Plätze alle zwei Minuten im so genannten Kugellagersystem, bis alle ihre Begriffe allen Kollegen und Kolleginnen vorgestellt haben. Anmerkungen zur Durchführung: Optimale Gruppengröße: 6-8 Personen; größere Gruppen sollten aufgeteilt werden, da die Anzahl der Wiederholungen sonst zu hoch ist und Ermüdungserscheinungen auftreten. Die Paare sollten nicht zu weit auseinander sitzen, damit sie in einer angenehmen Lautstärke sprechen können. Zwischen den Paaren sollte ausreichend Platz sein, damit die Hörer nicht von den benachbarten Sprechern irritiert werden. Bei einer geraden Personenanzahl stoppt der/die Qualifizierende die Zeit, bei einer ungeraden Anzahl kann diese Funktion eine/r der Lernenden übernehmen. Die Gruppen sind meist recht schnell mit den Abläufen vertraut; die Übung ist dann auf ein flottes Tempo ausgerichtet, daher sollte anschließend eine Regenerationsphase eingeplant werden.
Gesamtdauer:	max. 60 Min. inkl. Vorbereitungszeit

Effekte im Speed-Dating (Mitschrift):**1. Runde:**

A: Ich bin Delegationsverantwortung. Delegation das ist, wenn Arzt gibt Aufgabe an Pflegekraft. Und Arzt hat auch Verantwortung, dass wird richtig gemacht. Also die Aufgabe.

B: Aber woher soll er das wissen? Dass es richtig gemacht wird, mein ich.

A: Ja, er muss prüfen.

B: Das versteh ich nicht, wie soll er das prüfen? Er ist doch nicht dabei, oder? Sonst könnte er es ja selber machen?

A: Nein, er muss vorher prüfen. Also bevor Delegation, er muss wissen, er muss sicher sein, dass Pflegekraft das kann. Dass Pflegekraft die Aufgabe durchführen kann. Pflegekraft hat dann Durchführungverantwortung, also wenn sie macht die Aufgabe, sie muss können und richtig machen. Aber sonst hat Arzt Verantwortung, dass er gibt die Aufgabe der richtige Person, eine Person, die das kann.

B: Also muss der Arzt vorher prüfen, ob die Pflegekraft das Können und das Fachwissen hat, die Aufgabe zu übernehmen?

A: Ja, genau. (Ende erste Runde)

2. Runde:

A: Also ich bin Delegationsverantwortung. Delegation, das ist wenn Arzt übergibt Aufgabe an Pflegekraft. Er muss vorher prüfen, ob ich, ob Pflegekraft hat Können und Wissen für diese Aufgabe. Das ist seine Verantwortung. Dass er also gibt die Aufgabe an die richtige Person. Zum Beispiel bei Spritze geben – ach ja, und er muss Aufgabe, nein, Maßnahme – richtig Anordnung, – also: er hat Verantwortung für richtig-e Anordnung der Maßnahme und dass er gibt die Aufgabe an die richtige Person.

C: Also, Delegationsverantwortung ist also die Verantwortung vom Arzt dafür, dass er die Pflegemaßnahme oder was halt gemacht werden muss, richtig anordnet und gleichzeitig auch diese Maßnahme an jemanden übergibt, der das auch kann.

A: Ja, Pflegekraft muss Fachwissen dafür haben. Sonst sie muss ablehnen – es. Es ablehnen. Sonst sie muss es ablehnen.

(...)

4. Team-Teaching – Fachlich und sprachlich Qualifizierende als Partner

Team-Teaching ist ein Instrument, das sehr effektiv im Rahmen der integrierten Fach- und Sprachförderung eingesetzt werden kann: Im Idealfall werden dabei Lern- und Anleitungssituationen (oder auch Unterricht) von einer Fachkraft⁸ und einer Sprachkraft gemeinsam geplant und vorbereitet, gemeinsam mit den Lernenden durchgeführt und anschließend ausgewertet bzw. nachbereitet.

Das Zusammenwirken einer Fach- und einer Sprachkraft im Team-Teaching ist dabei eine besondere Konstellation. Die Partner bringen als Fach- bzw. Sprachexperten jeweils unterschiedliche Kompetenzen in das Team ein, die sich so ergänzen sollen, dass den Lernenden das sprachliche Lernen im Verein mit dem Fachlernen ermöglicht wird. Dies geschieht nun allerdings nicht automatisch dadurch, dass eine Fach- und eine Sprachkraft vor Ort sind. Team-Teaching mit dieser Zielsetzung setzt eine umfassende Kooperation voraus, bei der Fach- und Sprachlehrkräfte neben der gemeinsamen Durchführung von Qualifizierungssituationen auch gemeinsam die Lernprozesse der Lernenden begleiten und sich regelmäßig über die sprachförderlichen Gestaltungsmöglichkeiten der fachlichen Lerninhalte austauschen.

Vorteile

Die Chancen, die sich dadurch bieten, sind vielfältig: Durch die Anwesenheit einer Sprachkraft rückt auch die sprachliche Seite des Fachlernens für die Lernenden in den Fokus und die mit den Fachinhalten verbundenen sprachlichen Lernziele können leichter sichtbar gemacht werden. Die Lernenden erhalten zeitnah Unterstützung bei fachlichen oder sprachlichen Fragen, die sonst auf den jeweiligen Fach- bzw. Sprachunterricht vertagt werden müssen. Für die individuelle Beratung oder Unterstützung der Lernenden steht im Team-Teaching in der Regel mehr Zeit zur Verfügung und die Lernenden erhalten schneller ein Feedback sowohl für ihre fachlichen als auch für ihre sprachlichen Lernprozesse. Team-Teaching bedeutet auch eine Entlastung für die Team-Teaching-Partner: Sie bereichern sich in der Regel gegenseitig bei methodischen Fragen und profitieren vom Erfahrungsaustausch und der Reflexion; durch die Zusammenarbeit entsteht einerseits ein sprachsensibilisierender Lernprozess, der sich positiv auf die fachliche Anleitung auswirkt, andererseits erhält die Sprachkraft einen tieferen Einblick in die Fachzusammenhänge und in die Berufsrealität, der z. B. für die Entwicklung von Lernmaterialien für die Sprachförderung hilfreich ist. Dazu kommt, dass sich die Kompetenzen von Fach- und Sprachkräften im Team-Teaching optimal ergänzen können: Während die Sprachkraft z. B. einen Blick für typische sprachliche Hürden und Verständnisschwierigkeiten der Lernenden hat, achtet die Fachkraft darauf, dass bei einer sprachlichen Vereinfachung der Fachinhalte deren fachliche Qualität erhalten bleibt. Daneben erkennt die Sprachkraft besondere sprachlernhaltige Situationen in der fachlichen Qualifizierung und kann sie zur Vertiefung in den Sprachtrainings für die Lernenden didaktisch aufbereiten.

Im Rahmen des Projekts zeigte sich, dass das Team-Teaching den Transfer der in den Sprachtrainings erworbenen Kenntnisse optimal unterstützt. Es erhöht die Sprachaufmerksamkeit der Lernenden, indem es die Anwendung der Sprache in der fachlichen Qualifizierung fördert und fordert und es schärft das Bewusstsein der Lernenden für die Formulierung eigener Lernbedarfe und für die Weiterentwicklung individueller sprachlicher Lernziele, die dann z. B. selbständig oder in den Sprachtrainings bearbeitet werden können. Team-Teaching wurde von den Lernenden als eine effiziente, bestärkende und motivationsfördernde Methode der Unterstützung eingeschätzt.

Rahmenbedingungen und Herausforderungen

Um die Möglichkeiten, die ein Zusammenwirken von Fach- und Sprachkräften im Team-Teaching bietet, optimal nutzen zu können, sollten bereits bei der Maßnahmeplanung ausreichend Zeit und Ressourcen eingeplant

⁸ Unter „Fachkraft“ werden hier alle fachlich Qualifizierenden verstanden, z. B. Praxisanleiter und Praxisanleiterinnen, Fachlehrkräfte und Dozenten oder (fachliche) Lernmoderatoren und Lernmoderatorinnen.

werden: Erfahrungsgemäß ist es sinnvoll, wenn die Einführung des Team-Teachings von einem Koordinator oder einer Koordinatorin gesteuert wird, der oder die Erfahrungen in der Sprachvermittlung mitbringt und die Teams auch im weiteren Verlauf begleiten kann. Team-Teaching erfordert Zeit für die Vor- und Nachbereitung, für Abstimmungen, Reflexion und Erfahrungsaustausch. Für diese Zeiten, ebenso wie für die Zeit der Durchführung, sind sowohl die Fach- als auch die Sprachkraft gebunden.

Darüber hinaus erfordert Team-Teaching von den Team-Partnern ein durchaus hohes Maß an Kooperations- und Teamfähigkeit, eine offene Kommunikation, Lernbereitschaft und eine belastbare Feedback-Kultur. Sowohl die Fach- als auch die Sprachkräfte sollten die Bereitschaft mitbringen, ihre gewohnten Rollen und Abläufe in der Qualifizierung zugunsten neuer Formen und Ziele aufzubrechen. Team-Teaching ist für beide Partner ein Lernprozess, der Unsicherheiten mit sich bringen kann und der, wie jede Zusammenarbeit, nicht immer konfliktfrei verläuft. Je bewusster dieser Prozess von den Partnern gestaltet werden kann, umso produktiver wirkt sich das auf die gemeinsame Tätigkeit aus. Nicht immer haben die Fach- und Sprachkräfte bereits Erfahrung mit dieser Art der Teambildung. Einführende Workshops zum Thema und eine gute Koordination oder Team-Begleitung können den Einstieg erleichtern. Die Team-Partner sollten sich im Vorfeld jedenfalls mit den wesentlichen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit auseinandersetzen. Neben dem methodischen Vorgehen und den fachlichen bzw. sprachlichen Schwerpunktsetzungen sind z. B. auch die Rollenverteilung zwischen der Fach- und der Sprachkraft und die jeweiligen Zuständigkeiten zu klären, ebenso die Kommunikationsstruktur zwischen den Team-Teachern und die Gestaltung möglicher Übergänge während des Team-Teachings. Absprachen sollten auch darüber getroffen werden, wie die Kommunikation mit den Lernenden gestaltet werden soll und wie mit etwaigen Irritationen und eventuellen Stolperfallen umgegangen werden soll.

Vorbereitende Arbeitstreffen von fachlich und sprachlich Qualifizierenden

Neben einer konstanten Kooperation zwischen den Team-Partnern ist die gezielte Vorbereitung der einzelnen Lern- und Qualifizierungssituationen ein zentraler Erfolgsfaktor für das Team-Teaching. Für die inhaltliche Vorbereitung der Team-Teachings sollten nach Möglichkeit regelmäßige und feste Termine vereinbart werden. Eine mögliche Vorgehensweise kann sein, dass die Fachkraft zunächst der Sprachkraft die fachlich-inhaltlichen Anforderungen des aktuellen Lernthemas erläutert. Anschließend werden gemeinsam die sprachlichen Aspekte des Lernthemas unter vier Gesichtspunkten konkretisiert:

- Welche besonderen sprachlichen Anforderungen sind mit diesem Lernthema verbunden?
 - Welche neuen Fachbegriffe enthält dieses Lernthema?
 - Welche fachsprachlichen Wendungen sind erforderlich, um den Lernauftrag zu verstehen und fachgerecht ausführen zu können?
 - Welche besonderen kommunikativen Anforderungen bestehen bei diesem Lernauftrag?
- Wie kann die Fachkraft die konkrete Anleitungssituation bzw. den Lernauftrag sprachsensibel gestalten?
 - Wie kann die Fachkraft das Vorwissen der Lernenden aktivieren und daran anknüpfen?
 - Welche Formulierungen in der mündlichen Auftragsvergabe sind für die Lernenden verständlich?
 - Welche (notwendigen) Fachbegriffe können auf welche Weise eingeführt werden, wie können sie gegebenenfalls begleitend erklärt werden? Welche alternativen (leichter verständlichen) Formulierungen gibt es dafür?
 - Wie kann abgesichert werden, ob die Lernenden den Auftrag und die Lernziele verstanden haben?
- Welche Methoden sind geeignet, um die jeweilige Leitungs- oder Lernsituation sprachlernförderlich zu gestalten?
 - Ausgehend von den sprachlichen Anforderungen und Lernbedarfen können für den Erwerb von Fachinhalten kommunikative Formen der Gruppen-, Kleingruppen- oder Partnerarbeit eingesetzt werden oder auch Lern- und Arbeitsaufträge, die den Lernenden gezielte Sprech- oder Schreibenanlässe bieten.

- Welche (schriftlichen) Lernmaterialien sollen eingesetzt werden?
 - Insbesondere zu Beginn einer Qualifizierung kann es sinnvoll sein, Lernmaterialien sprachlich zu entlasten oder auch neue Materialien zu erstellen, um den Lernenden den Zugang zu einem Thema zu ermöglichen.
 - Sprachliche Erkundungsaufträge können ein hilfreiches Instrument sein, um die Lernenden bei der selbständigen Einarbeitung in ein Fachthema individuell zu unterstützen.
 - Das Zusammenwirken von Fachkraft und Sprachkraft ist sowohl bei der Entlastung vorhandener als auch bei der Erstellung neuer Materialien von besonderer Bedeutung: Für Sprachkräfte ist z. B. nicht (immer) erkennbar, wann durch sprachliche Vereinfachungen die fachliche Substanz oder inhaltliche Zusammenhänge qualitativ verändert werden.

Durchführungsmöglichkeiten

Für die Durchführung von Team-Teachings sind je nach Thema, gewählter Methodik und didaktischem Ansatz viele verschiedene Varianten denkbar. Bei Kleingruppen- oder Einzelarbeit können Fach- und Sprachkraft die Lernenden reihum oder auf Anfrage individuell unterstützen; bei einer Input-Phase durch die Fachkraft fixiert die Sprachkraft wichtige sprachliche Wendungen auf dem Flipchart; größere Gruppen können geteilt werden und im Wechsel mit der Fach- und der Sprachkraft an bestimmten fachlichen oder sprachlichen Schwerpunkten arbeiten. Die Sprachkraft kann die Lernenden bei der sprachlichen Gestaltung von Referaten oder bei der Kommunikation am Arbeitsplatz begleiten und gibt ihnen sprachliches Feedback; sie kann als sprachliche Expertin auf Abruf bei der theoretischen und praktischen fachlichen Qualifizierung anwesend sein, ebenso wie durchaus auch die Fachkraft durch ihre Anwesenheit in den Sprachtrainings einen fachlichen „Rückhalt“ bieten kann.

Das wesentliche Ziel besteht darin, den Lernenden bei Bedarf zeitnah fachliche wie sprachliche Unterstützung anzubieten; die tatsächlichen Formen sinnvoller Unterstützung sind dann allerdings oft auch situativ an die auftretenden Lernbedarfe anzupassen. Das erfordert von den Team-Teachers auch die Fähigkeit, bei aller Planung flexibel zu reagieren und spontan Ablaufveränderungen abzustimmen und umzusetzen. Dabei ist ein entsprechendes didaktisches Feingefühl gefordert: Team-Teaching bedeutet nicht, die Lernenden gleichzeitig mit fachlichen und sprachlichen Lerninhalten zu überfrachten und durch die Vermengung jeglichen Lerneffekt auszuhebeln. Vielmehr sind jeweils sinnvoll aufeinander abgestimmte Lern- und Arbeitsschwerpunkte zu setzen, so dass fachliche Inhalte und zugehörige sprachliche Formen sich ergänzen können.

Auswertung und Nachbereitung

Sinnvoll ist es, wenn die Team-Teachings jeweils abschließend gemeinsam mit den Lernenden z. B. über eine Feedback-Runde ausgewertet werden. Die Ergebnisse können dann mit in die eigene Reflexion und Nachbereitung einfließen, die die Team-Teacher möglichst zeitnah durchführen sollten. Vor allem zu Beginn kann es sinnvoll sein, die Rückschau durch eine Schwerpunktsetzung zu strukturieren. Thematisiert werden hier z. B. die Wahrnehmung des Team-Teachings aus der jeweiligen Sicht der Team-Partner, der Abgleich des tatsächlichen mit dem geplanten Verlauf oder die Eignung der gewählten Methodik; gelungene Aspekte der Zusammenarbeit sollten ebenso zur Sprache gebracht werden wie etwaige Klippen und Unsicherheiten, für die dann im weiteren Verlauf gemeinsam Alternativen und mögliche neue Ansätze entwickelt und erprobt werden können. Darüber hinaus sollten die Team-Partner auch ihre Beobachtungen über die individuellen Lernprozesse der Lernenden austauschen. Aus neu identifizierten Lernbedarfen können fachliche und/oder sprachliche Schwerpunktthemen abgeleitet und entsprechend individualisierte Lernaufträge z. B. für die Sprachtrainings oder für die fachliche Qualifizierung entwickelt werden.

Team-Teaching beansprucht sicherlich vor allem in der Anfangsphase einen höheren Arbeits- und Zeitaufwand, ein Umdenken und Neulernen; sobald die Team-Partner jedoch aufeinander eingespielt sind, ihre jeweiligen Kompetenzen frei zum Einsatz kommen und sich ergänzen, ist das Team-Teaching ein wirkungsvolles Instrument zur Unterstützung des integrierten Fach- und Sprachlernens.

Literaturverzeichnis

Verwendete und weiterführende Literatur (Auswahl):

AiQuA – Arbeitsintegrierte Qualifizierung in der Altenpflege: <http://www.aiqua.de>

Bethscheider, M. et al.: Positionspapier. Weiterbildungsbegleitende Hilfen als zentraler Bestandteil adressatenorientierter beruflicher Weiterbildung. Zur Relevanz von Deutsch als Zweitsprache und Bildungssprache in der beruflichen Weiterbildung. Hg. v. Amt für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 2011.

Cehak-Behrmann, M.: Neue Wege in der berufsbezogenen Sprachförderung. Das Beispiel AiQuA. In: Lernort Betrieb. Zeitschrift zur Nachqualifizierung von Erwachsenen. Hg. v. Werkstatt Frankfurt e.V., Nr. 5/2013 (November), S. 29-30.

Elzer, M., Sciborski C.: Kommunikative Kompetenzen in der Pflege. Theorie und Praxis der verbalen und nonverbalen Interaktion. Bern 2007.

Günther, K. et al.: Sprachförderung im Fachunterricht an beruflichen Schulen. Berlin 2013.

Internationalismus (Sprache). In: [http://de.wikipedia.org/wiki/Internationalismus_\(Sprache\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Internationalismus_(Sprache)) [letzter Zugriff am 31.07.2014].

Leisen, J.: Handbuch Sprachförderung im Fach. Sprachsensibler Fachunterricht in der Praxis. Bonn 2010.

Löser, A. P.: Pflegeberichte endlich professionell schreiben. Tipps und Vorschläge für Mitarbeiter in stationären Altenpflegeeinrichtungen. Hannover 2011.

Ohm, U. et al.: Sprachtraining für Fachunterricht und Beruf. Fachtexte knacken – mit Fachsprache arbeiten. Münster 2007.

Peikert, I.: Deutsch für die Altenpflege. Arbeitsbuch für MigrantInnen. München 2006.

Pflegeassistenz – Lehrbuch für die Gesundheits- und Krankenpflegehilfe und Altenpflegehilfe. Stuttgart 2011.

Röhner, C., Hövelbrinks (Hg.): Fachbezogene Sprachförderung in Deutsch als Zweitsprache. Theoretische Konzepte und empirische Befunde zum Erwerb bildungssprachlicher Kompetenzen. Weinheim, Basel 2013.

Sommer, B., Dimpl, U.: Sprachsensibilisierung in der beruflichen Bildung. Eine Dokumentation von drei Fortbildungsmodulen für Ausbilder/-innen, Fachlehrer/-innen und Teilnehmer/-innen. Hg. v. Amt für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 2011.

Steinmetz, M.: „Fette“ Texte knacken. Die sprachlichen Mittel eines Fachtextes kennen und verstehen. In: Lernchancen Nr. 59/07. S. 47-55.

Weissenberg, J.: Sprachbedarfsermittlung im berufsbezogenen Unterricht Deutsch als Zweitsprache. Ein Leitfaden für die Praxis. Hg. v. passage gGmbH. Fachstelle Berufsbezogenes Deutsch im IQ-Netzwerk. Hamburg 2012.

Notizen

Finanziert durch:



Bundesministerium
für Arbeit und Soziales



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



**Bundesagentur
für Arbeit**

Förderprogramm „Integration durch Qualifizierung (IQ)“



www.hessen.netzwerk-iq.de
www.netzwerk-iq.de